

Siebentes Buch.

1014

1. Als seit der Fleischwerdung unseres Herrn Jesu Christi nach der Erfüllung des Jahrtausends noch dreizehn Jahre verlaufen waren, und dann im zweiten Monat in der dritten Woche des darauf folgenden Jahres begab sich, im dreizehnten Jahre seiner Regierung, am Sonntage, dem vierzehnten Februar, Heinrich, von Gottes Gnaden ruhmwürdigster König, samt seiner geliebten Gemahlin Kunigunde nach der St. Peterskirche. Sie gingen umgeben von zwölf Senatoren, von denen nach geheimnißvollem Brauche sechs mit abgeschornen, sechs aber mit herunterhängenden Bärten auf Stäbe gestützt einherschritten. An der Thüre der Kathedrale erwartete der Papst die Herankommenden. Bevor er jedoch in das Heiligthum hineingeführt wurde, legte ihm Papst Benedict VIII. die Frage vor: ob er ein treuer Schirmer und Schützer der römischen Kirche sein, und ihm, dem Papste, und seinen Nachfolgern in jeder Beziehung unwandelbar ergeben bleiben wolle? worauf er voll Demuth und Eifers antwortete. Darnach empfing er samt seiner Gemahlin die Salbung und die Krönung. Seine frühere Krone aber ließ er über dem Altare des Apostelfürsten aufhängen.

Am selbigen Tage gab ihnen der Papst im Lateran ein glänzendes Festmahl.

Acht Tage nachher aber entstand zwischen den Römern und unseren Landsleuten ein großes Handgemenge auf der Tiberbrücke, und von beiden Seiten blieben viele auf dem Platze; die Nacht erst trennte die Kämpfenden. Die Urheber dieses Streites waren drei Brüder, Hug, Hecil und Ecelin, die nachher verhaftet und festgesetzt wurden; einer von ihnen entfloß in dieser Gegend, der zweite ward nach Fulda [Fulda] abgeführt und der dritte wird schon lange auf Burg Ivicansten [Siebichenstein] in Verwahrsam gehalten.

2. Der Kaiser ließ zu Rom seinen Bruder Arnulf, den er vorher der Kirche von Ravenna vorgesezt hatte, aufs neue vom Papst inthronisiren und einsegnen. Den Verdränger desselben aber, Aethelbert, der daselbst ungerechter Weise lange den erzbischöflichen Stuhl behauptet hatte, wollte er zuerst ganz seines Ranges berauben, ließ sich aber durch die unablässige Fürsprache frommer Leute bewegen, ihn einer anderen Kirche zum Leiter zu geben, nämlich der von Aricia [Arezzo].

Der Papst sezte in einem Synodalgerichte zu Ravenna zwei, zu Rom ebenso viele ab, welche von dem Erzbischofe Leo bereits vor der Zeit in der Stille*) geweiht waren. Benedict VIII. trug vermitteltst Verhängung der Excommunication Sorge, daß die Satzungen der heiligen Väter der Kirche, in Betreff der geistlichen Weihen, welche dort, wie leider auch bei uns, lange vernachlässigt waren, wieder erneuert und befolgt wurden. Die kanonischen Geseze verbieten nämlich, daß ein Diakonus vor dem fünf und zwanzigsten, ein Presbyter aber und ein Bischof vor dem dreißigsten Jahre irgendwie ordinirt werde. Weil wir nun dies nicht beobachtet haben, so sind wir elende Uebertreter des Gesezes und der Excommunication verfallen.

3. Die Auferstehung des Herrn feierte der Kaiser zu Papia [Pavia] April 5), und fesselte den unbeständigen Sinn der Longobarden durch Allen erwiesene Liebe.

*) Stille, ohne die gehörigen öffentlichen Feierlichkeiten, welche bei den verschiedenen Weihen vorschriftsmäßig Statt zu sein mußten.

1014 Als nun überall die Ruhe hergestellt war, kehrte der König aus Italien zurück. Darüber hoch erfreut, überfiel Hardwig sofort die Stadt Vercelli, so daß Leo, der Bischof derselben, kaum zu entfliehen vermochte. So nahm jener die ganze Stadt in Besitz und begann wieder sein altes frevelhaftes Wesen; späterhin brachte ihn freilich, wie ich das im Folgenden schildern werde, die Majestät des Allmächtigen dahin, daß er tief gedemüthigt seine Schuld erkannte.

In jenen Landen stiftete der Kaiser — dies war das dritte fromme Werk der Art, welches seinem Namen zur Zierde gereichte, — in der Stadt Bobia [Bobbio] ein Bisthum. Dasselbst ruhen nämlich leibhaftig Columbanus und Attala, die heiligen Diener und Bekenner Christi; und er verrichtete dieses Werk, zu dem ihn die höchste Nothwendigkeit und — was noch über dieselbe geht — die Liebe zu Christo trieb, auf gemeinsames Anrathen und mit Genehmigung sämtlicher dortigen Bischöfe.

Mit dem größten Glücke und Ruhme überwand er darauf die Schwierigkeiten der Alpenfahrt, und sah unsere Gefilde wieder, wie sie ihn so heiter anlachten, denn die Luft und die Bewohner jenes Landes stimmen doch nicht zu unserer Natur. Viel Tücke und Hinterlist herrscht leider im Römerlande und in der Lombardei. Alle, die dorthin kommen, empfängt nur wenig Liebe; alles, dessen dort die Fremden bedürfen, muß bezahlt werden, und zwar immer noch mit Gefahr des Betrugs. Viele sterben auch an Gift.

4. Im selben Jahre, am 28. April, starb Graf Karl, der Sohn des Markgrafen Niedag von Meissen. Er hatte durch die unverschämten Verläumdungen ungerechter Ankläger sein ganzes Leben ohne einige Schuld verloren, und trug die ihm angethane Schmach mit Ruhe und Gleichmuth.

Am selbigen Tage starb auch meine Muhme Mathilde, die in Gernrode bei der Aebtissin Hathui, ihrer Verwandten, lange Zeit lebte. Immer hatte die ehrwürdige Matrone gehofft, daß jene ihr einmal folgen werde; sie beweinte die Hingeshiedene in untröstlichem Schmerze, und folgte ihr auch selbst am nächsten

vierten Jult nach. Von dem preiswürdigen Leben derselben gehe 1014 ich Einiges in Kurzem durch. Sie war die erlauchte Ruhme der Königin Mathilde. Mit dem dreizehnten Jahre hatte sie den Markgrafen Sigisfrid, einen Sohn Gero's, geheirathet, mit dem sie nur sieben Jahre verbunden war. Nach seinem Tode empfing sie aus Liebe zu Christo und um ihres armen Ehegemahls Seelenheil zu fördern, vom Bischöfe Bernhard (von Halberstadt) den Schleier, und bald nachher ward sie, wie erwähnt, von demselben zur Aebtissin geweiht. Als solche wirkte sie fünf und funfzig Jahre lang unermüdlich, wie Hanna (Lucä II, 37), mildthätig wie die Wittwe von Sarepta (1. Kön. 17, 9—16), an Keuschheit und Enthalttsamkeit der Judith vergleichbar, die ihr anvertraute Kirche verschiedentlich schmückend. Ihren Heimgang deuteten folgende Zeichen an. Der Teich, der an der Ostseite der Stadt liegt, sah bis zum Mittage hin aus wie Blut, und verwandelte sich dann in Grün. Vielen schien es nun so, als ob nur um ihres Verdienstes willen meine Ruhme ihr mit der Palme der Jungfrauschaft habe vorausgehen dürfen. Bestattet aber ward die treffliche Braut Christi vom Bischöfe Bernhard von Aldenburg, nicht, wo sie es wünschte, sondern wo es ihre trauernde Schwesterschaft sich erbat, mitten in der Kirche, am Altare des heiligen Kreuzes, und an dieser Stelle gab Gott der Allmächtige späterhin um ihres Verdienstes willen einem Manne, der lange auf Krücken gegangen war, einen leichten Gang wieder.

5. Der Kaiser aber feierte nach Uebersteigung der Alpen und nachdem er die anliegenden Länder als Herrscher besichtigt hatte, das Weihnachtsfest zu Palithi [Pölde]. Darauf kam er nach Magadaburg und legte seinen Getreuen vor, wie es mit Bolizlav's Treue und Hülfe beschaffen war, und forderte sie auf, ihn einmüthig zur Vertheidigung oder Abbuße vorzuladen.

Währenddess kam mein Better, Markgraf Wirinhari, gereizt von übelgeleiteter Jugendlust und durch die Ränke hinterlistiger Frauen, mit wenigen Begleitern an einem Sonntage nach einer Stadt, Namens Bichlingi [Beichlingen] und entführte die Herrin derselben, Reinhilde,

um die er früher erworben hatte, wider ihren Willen, indem er die Wachen bestach. Sie hatte nämlich vorher dem Kaiser fest gelobt, daß sie ohne sein Wissen und Wollen niemals einem Manne ihre Hand reichen werde; darum ließ sie sich jetzt nur mit Schreien und Weinen hinwegführen. Da das aber ihre Hörigen und Krieger vernahmen, so eilten sie bewaffnet herbei, und einer von ihnen, Namens Bullerd, ward durch eine schwere Wunde gehemmt. Da indeß eine von den Mägden Reinhildens auch mit genommen zu werden hat, und auf Befehl seines Führers, des Markgrafen, ein Edler, Alwin, diese aufnehmen wollte, so wurde er von allen Seiten umzingelt und rief meinen Vetter, der schon heraus war, zur Hülfe zurück. Bevor ihm aber dieselbe werden konnte, bekam er leider den Todesstoß. Sein Herr ward, als er heran kam, inwendig eingeschlossen, und von einem der Knechte verwundet, den er sofort mit seiner Lanze durchbohrte und an die Wand spießte, wodurch er die Uebrigen abschreckte, daß sie nicht an ihn hinaanzukommen wagten. Als er dann gewahr ward, daß die Seinen mit der Dame schon lange voraus waren, er selbst aber keinen Ort zu entkommen habe, ließ er plötzlich sein Pferd zurück und sprang von der Mauer hinab, gelangte auch, wiewohl von Steinwürfen gar hart mitgenommen, dennoch bis zu seinen trauernden Gefährten. Diese schafften ihn in das Haus eines kaiserlichen Verwalters, Wi, und ließen ihn daselbst mit Wenigen zurück. Die Dame aber führten sie in großer Eile hinweg, indem sie sich mit ihr bald hier, bald da versteckten, immer in ängstlicher Erwartung ihres Gebieters. Der boshafte Verwalter aber verrieth dem Kaiser seinen kranken Gast, und zwar zu dessen großer Freude. Denn er hoffte, derselbe solle entweder, da er nun in seine Hand gefallen sei, den Tod erleiden, oder sich um eine außerordentliche Summe lösen. Es war bereits Nacht, als die Grafen Bernhard, Guncelin und Willehelm, mit ihren Mannen vom Kaiser gesandt an seinem Krankenlager erschienen. Wirinhari nun, der von den Seinen vorher erfahren hatte, daß sie kämen, begrüßte seinen Verwandten, den Grafen Willehelm, der Sitte gemäß, den beiden

Anderen aber gab er zu verstehen, könnte er ein Schwert halten, ¹⁰¹⁴ so würde er lebend nicht in ihre Hände gefallen sein. Graf Wilhelm aber verband seine Wunden und ließ ihn, einsehend, daß er nach Merseburg, wie befohlen war, auf keine Weise kommen konnte, von den Seinen in das nächste Dorf, Clerstidi [Allerstädt] genannt, schaffen, wo er ihn in einem mit Steinen fest verammelten Hause bewachen ließ, während er selbst mit seinen Gefährten zum Kaiser zurückkehrte. Am selbigen Tage wurden wir zum Kaiser beschieden, der uns mittheilte, mit welcher Frechheit mein Vetter sein eigenes, freiwillig gegebenes, feierliches Wort und Gelöbniß gebrochen habe. Denn als Brun in seinem eigenen Hause, wo doch ein jeder Frieden haben soll, von seinem Feinde Milo erschlagen war, und dies alle Landeseingesessenen dem Kaiser klagend angezeigt hatten, so hatte derselbe, nachdem sie ihn wiederholt gebeten hatten, er möchte doch, wie seine Vorfahren, solchen frevelhaften Menschen das Recht des Besitzes und Aufenthaltes im Reiche verwehren, solches genehmiget und es durch Eidschwüre zu bekräftigen angeordnet, und darauf hatte er mit erhobenen Händen Gott dem Allmächtigen und allen Anwesenden gelobt, so lange er lebe, dies halten und erfüllen zu wollen. Weil wir nun wissen, daß es weit besser ist, etwas Gutes gar nicht zu geloben, als das Gelübde nachher zu brechen, so laßt uns den, dem er jenes Gelöbniß gethan hat, anflehen, daß wenn er dasselbe aus menschlicher Schwäche oder von bösen Rathgebern verleitet, brechen sollte, er durch eine angemessene Buße zur Besserung gebracht werde. Nach Anhörung der Klage des Kaisers gaben sämtliche Große des Reiches den Rath, die Dame müsse unter Beschlagnahme aller ihrer Güter zurückgefordert, die Urheber des Handels aber entweder gefangen vorgeführt oder bis auf den Tod verfolgt werden; und der Graf selbst müsse, wenn er nach seiner Wiederherstellung von der Krankheit schuldig befunden würde, den Kopf verlieren; wofern jedoch dies alles mit Wissen und Willen der Dame geschehen sei, so sei es das beste, daß er sie heimführe als seine Ehefrau.

1014 Dies auszuführen, ward nun mein Bruder, Graf Heinrich (von Walbeck) auf der Stelle hingesandt, und es erging das Gebot, man solle zu Alstidi [Alstedt] zur öffentlichen Verhandlung sich einfinden. Während derselbe nun unterwegs war, kamen die drei vorerwählten Grafen an und meldeten dem Kaiser, was geschehen war. Den Tag darauf (Nov. 11) aber, das heißt am St. Martinstage, verschied Wirinhari, nachdem er bis dahin alles Ungemach geduldigen Herzens ertragen hatte, indem er seinen Feinden keinen Gewinn, den Seinen aber einen unerseßlichen Verlust hinterließ. Des trauerte der König, und sein Feind Thiedrich vergoß Thränen. Als ich die Trauerkunde bekam, erwirkte ich meinem Vetter Thiedrich Urlaub und ließ meines Blutsfreundes Leiche durch meine Dienstmänner von Miminlevo [Memleben], wo damals eine Abtei war, deren trefflicher Vorsteher Reinhold mit schuldiger Menschenfreundlichkeit für dieselbe Fürsorge getroffen hatte, nach Hespithi [Helfte] hinschaffen, wo ich sie erwartete. Da aber der Körper schon sehr stark roch, so ließ ich sogleich die Eingeweide ausnehmen und neben meiner Kirche begraben, worauf ich den Leichnam nach Walbeck geleitete und Wirinhari daselbst neben seiner geliebten Gattin an deren linker Seite bestatten ließ.

Vierzehn Tage nachher starb auch seine Schwiegermutter Swonehild eines plötzlichen Todes, am 26. Nov.

6. Indes hielt der Kaiser zu Alstidi offnes Gericht, wobei er indes, wie Augenzeugen versicherten, meinen Blutsfreunden Gerechtigkeit verweigerte. Eine Insel, Namens Porei [Parei] wollte er durch ungerechte Richter dem Grafen Bernhard zusprechen lassen, weil derselbe vorher meinen Vetter Wirinhari hatte ums Leben bringen wollen. Das aber verhinderte Graf Wicman, indem er erklärte, das sei ungerecht; auch murrte alles Volk und heimlich hieß es, der Gesalbte des Herrn thue Sünde.

Daselbst sahen damals Viele mitten am Tage einen Stern.

Am 7. Dez. starb der Presbyter Rigman, nachdem er seiner Kirche fünf und achtzig Jahre lang vorgestanden hatte.

Von da abreisend, feierte der Kaiser die Geburt des Herrn zu 1015
Palithi [Pölde], und kam am Mittwoch (April 6) vor Ostern
nach Merseburg.

Am Gedächtnistage des Nachtmahls weihte ich in meiner Un-
würdigkeit in seiner Gegenwart das heilige Del. Am Abend vor
der Auferstehung des Herrn aber, welcher damals auf den 9. April
fiel, starb der Abt Redbald von Wirdun [Werden], und der dortige
Propst Hethenrich ward an dessen Stelle erwählt. An dem heiligen
Tage selbst las Erzbischof Gero (von Magadaburg) die Messe.
Indeß erschien auch Herzog Dthelrich von Böhmen und wir brachten
die Festtage sehr heiter zu. Während der Zeit hatte Markgraf
Heriman die Osterzeit bei seinem Schwiegervater Bolizlav, dem Polen-
herzog, hingebraucht und erschien, nachdem er sich endlich losgemacht
hatte, sofort mit einem Gesandten Bolizlavs, Stoigney, vor dem
Kaiser, der ihm schon lange voll Erwartung entgegengesehn hatte.
Dieser Gesandte aber, der ganz gewohnt war, stets mit Unwahr-
heiten umzugehen, war von seinem wankelmüthigen Herrn zum
Kaiser in die Westlande geschickt, mehr um Unruhen und Wirren,
als um Frieden zu stiften. Der Kaiser überwies nun zuerst ihn
und sein Gefolge der Fürsorge seines Hofstaats; dann aber, als
seine Schwäger barfüßig erschienen, um ihn um seine Gnade anzu-
flehen, nahm er dieselben voll Erbarmens auf, ließ jedoch nun erst
jenen leeren Wortmacher, den Stoigney, in seiner Gegenwart er-
scheinen, damit er diesen Auftritt selbst mit ansehen sollte, und gab
ihm darauf öffentlich für seinen Herrn Bescheid. Da er aber zu
Hause etwas anderes hinterbrachte, als ihm der Kaiser aufgetragen
hatte, so wurde er mit dem genannten Markgrafen Heriman,
der den Frieden mit Bolizlav abschließen wollte, auf Befehl dieses
unglückseligen Herzogs zurückgeschickt und in Gegenwart des Kaisers
und seiner Fürsten als ein falscher Aufheßer und Friedensstörer
überführt. Als nun aber Bolizlav wiederum zum Kaiser entboten
wurde, um sich zu rechtfertigen oder seinen Ungehorsam abzubüßen,
weigerte er sich, vor demselben zu erscheinen und verlangte, die
Sache solle auf einem Fürstentage verhandelt werden. Jetzt aber,

1015 mein Leser, merk' auf, wie viel Güte der Kaiser ihm vorher erwiesen hatte.

7. Herzog Bolizlav (von Polen), voll tausendfältiger List, sandte seinen Sohn Misco an den Böhmenfürsten Dthelrich, mit der Erinnerung, sie müßten doch, eingedenk, daß sie Verwandte seien, sich einander die Hände zum Frieden reichen, und allen ihren Feinden, besonders aber dem Kaiser, gemeinschaftlich widerstehen. Dthelrich aber, der von zuverlässigen Leuten Kunde bekam, daß der ganze Plan auf sein Verderben abziele, bemächtigte sich Misco's, tödtete von dessen Genossen die vornehmsten, und führte die übrigen samt ihrem Fürsten gefangen nach Böhmen zurück, wo er sie ins Gefängniß werfen ließ. Als dies der Kaiser erfuhr, schickte er meinen Vetter Thiedrich dorthin, mit dem Befehl, er solle ihm seinen Vasallen herausgeben, und wenn er auf seine kaiserliche Gnade etwas gebe, so möge er ihm auf keinen Fall an's Leben kommen." Darauf soll Dthelrich geantwortet haben: „Meines Herrn Befehle in jeder Hinsicht so befolgen zu können, wie ich es wünsche, wird mir stets inniges Bestreben sein. Mich hat so eben wider mein Verdienst Gott der Allmächtige dem Rachen des Löwen entrissen, und hat das Junge desselben, das zu meinem Verderben gesandt war, in meine Hand gegeben. Lasse ich nun den Sohn frei fort, so habe ich an Vater und Sohn zeitlebens Feinde; halte ich ihn aber fest, so hoffe ich, durch ihn einigen Vortheil erlangen zu können. So möge denn mein Herr sehen, was in Betreff aller dieser Umstände ihm beliebt und mir irgendwie frommt, und alles, was er verfügt, werde ich voll Ergebenheit erfüllen.“ Als nun Thiedrich mit dieser Botschaft zum Kaiser zurück kam, ward sogleich ein Anderer zu Dthelrich hingeschickt, mit dem Auftrage, den Misco herzusenden, und mit dem bestimmtesten Befehle in dieser Beziehung, jedoch auch mit dem Versprechen, es werde von Seiten des Kaisers all seinen Besorgnissen abgeholfen und zwischen ihm und Bolizlav ein gutes Vernehmen hergestellt

werden. Da gab Othelrich, freilich mit Ueberwindung, den Ge- 1015
fangenen heraus und besänftigte dadurch den Unwillen des Kaisers
in hohem Grade. Bolizlav aber ließ, über seines Sohnes Rettung
höcherfreut, dem Kaiser durch Gesandte verdientermaaßen seinen
Dank bezeugen, mit dem Gesuche, der Kaiser möge ihm seinen
Sohn, ihm zur Freude, seinen Feinden zum Verdruß, zurücksenden,
und für beides einer Entgeltung in Zukunft in Wahrheit entgegen-
sehen. Dies aber, erklärte der Kaiser, sei für den Augenblick
nicht thunlich, versprach ihm aber, ihn, wenn er nach Merseburg
kommen wolle, nach gemeinsamem Rathe seiner Großen zufrieden
stellen zu wollen. Als Bolizlav das vernahm, nahm er es nicht
gut auf, sondern trachtete vermittlelt häufiger Botschaften und im
verborgenen Herzen beständig darnach, seines Sohnes habhaft zu
werden.

8. Als der Kaiser an dem anberaumten Orte erschien, legte er
allen Reichsständen die Frage vor, was er in dieser Angelegenheit
thun solle? Unter diesen gab der Erzbischof Gero zuerst folgende
Antwort: „Als es noch Zeit war und mit Ehren geschehen
konnte, habt ihr, Herr Kaiser, auf meine Anmahnung,
ihn zu entlassen, nicht gehört. Jetzt ist Bolizlav's Sinn
wegen der langen Festhaltung und Verhaftung seines
Sohnes von euch abgewandt, und ich besorge, daß ihr,
wenn ihr den Misco ohne Geißeln oder andere Bürg-
schaften zurückschickt, in Zukunft von beiden keine
treue Dienste zu erwarten habt.“ Dem also Redenden
pflichtete ein sehr großer Schwarm der Anwesenden bei, und selbst
die bestochene Partei beklagte, daß sonderliche Ehre jetzt bei diesem
Handel nicht mehr zu gewinnen sei, man müsse jetzt nur auf
den Vortheil sehen. Aber das Geld siegte über den guten Rath,
und jene Partei nahm den Misco vom Kaiser in Empfang und
führte ihn, um dem Bolizlav um so mehr zu Gefallen zu thun,
nur auf sein Treueversprechen hin, mit allem, was er und sein
Gefolge bei sich hatten, heim. Dort bekamen sie denn das Ver-
sprachene und ermahnten dabei den Bolizlav und dessen Sohn, daß

1015 sie, eingedenk Christi und des Gott geleisteten Eides, dem Kaiser weiter nichts in den Weg legen, noch dessen Freunde hintergehen lassen möchten. Auf diese liebevollen Vermahnungen gaben sie sofort in schmeichelndem Flötentone eine Antwort, der die That hinterher keineswegs entsprach. Denn obwohl sie wenig oder gar nicht ihr Wort zu halten pflegten, so schoben sie dennoch uns die Schuld davon zu, weil der Kaiser die Seinen den Missico so spät zurückgeschickt hätten, da derselbe doch zu den kaiserlichen Rittern gehöre. Das lag ihnen beständig im Sinn, und darum versicherten sie, nicht vor dem Kaiser erscheinen zu können. Und wahr ist, daß, wie der Ausspruch des Evangeliums bezeugt, wer seinen vertrauten Freund verlassen will, nach irgend einer Entschuldigung sucht. Dies erkannte der Kaiser auch gar wohl, und verließ uns, um die bevorstehenden Bettage in Capungun [Kaufungen] zuzubringen, wohin er seinen Hof von Cassalun [Cassel] weg verlegt hatte. Dort übertrug er unter Beirath seines Kanzlers, des Erzbischofes Heribert von Köln, dem Hethenrich das obenerwähnte Amt eines Abtes von Werden.

Unterdeß begann der Bau unserer Kirche, zu der ich in Gegenwart des Erzbischofes Gero am 18. Mai die ersten Steine in Kreuzesform legte.

Der Kaiser aber kam, nachdem er zu Kaufungen gewisse nothwendige Geschäfte besorgt hatte, am heiligen Pfingstabend nach Immedeshusun [Imshausen], wo er mit dem Bischof Meinwerk (von Paderborn) das Fest fröhlich vollbrachte.

9. Hier ward Bal, Abt zu Corvei, dem schon vorher seine Amtsthätigkeit bis auf Weiteres untersagt war, abgesetzt, und einer aus dem Lorschier Kloster, Namens Druhtmer, ohne Einstimmung der geistlichen Brüder, an dessen Stelle ernannt. Und als derselbe nun in dieser Woche zu seinem Amtssitze gekommen, so gingen alle Brüder bis auf neun mit weinenden Augen davon, und verließen, wie das der Abt Liudulf einst vorhergesagt hatte, die beinahe verödete Stätte nicht freiwillig.

10. In diesen Festtagen ward der erlauchte Herzog Ernst ¹⁰¹⁵ von Alemannien, der Nachfolger Heriman's des Kindes, als er in einem Walde unerlaubter Weise jagte, leider von einem seiner Ritter, mehr aus Versehen, als aus Vorsatz, indem derselbe nämlich mit seinem Pfeile eine Hirschkuh treffen wollte, verwundet. Da er nun sah, daß ihm der Tod nahe war, so rief er seine Gefossen herbei und bat sie dringend, des Schuldigen zu schonen, und weil er keinen Priester zur Hand hatte, um seine Sünden zu bekennen, so hieß er einen seiner Ritter näher herankommen, um eines solchen Stelle zu vertreten. Als er nun sah, daß derselbe bei ihm stand, sprach er: „Kommet alle heran und vernehmet mit dem Dhre eures Herzens eures sterblichen Mitmenschen und Mitsüunders Thaten, und eilet einmüthig dieselben mit zu sühnen; auch allen abwesenden Gläubigen empfehlet, ich bitte euch, meine sündige Seele, und ermahnet meine Ehefrau in meinem Namen, daß sie ihre Ehre wahre und mein nicht vergesse.“ Solches redend, machte er sämtliche Anwesende mit allem und jedem bekannt, worin er sich jemals, so weit er sich erinnern konnte, vergangen hatte, und verschied bald darauf, am 31. Mai. Er ward, seinem Wunsche gemäß, zu Wirciburg [Würzburg], neben seinem Vater, dem Markgrafen Eupold (von Oesterreich) bestattet. Dieser Jüngling, dem, wie er selbst, als er noch lebte, bezeugte, es lieber gefiel, hienieden vor Vielen erröthen zu müssen, als vor Gott dem Allmächtigen etwas zu verbergen, ist, so hoffe ich, der Seligkeit theilhaftig. Nehmet an ihm ein Beispiel, ihr Brüder in Christo, und leget die in eurem Innern verborgene Krankheit dem himmlischen Arzte offen dar, und achtet die heilende Arznei, die er euch darbietet, auf keinen Fall gering; und wer auch, wenn unser letztes Stündlein schlägt, unser Beichtiger sein mag, nicht zögere der Sünder mit dem reuevollen Eingeständnisse, auf daß er im Himmel einen gnädigen Vergeber finde.

11. Zu dem erwähnten Pfingstfeste fand sich an dem genannten Orte (Immedeshusun) ein Lardmann aus den westlichen

1015 Gegenden des Reiches ein mit einer außerordentlichen Botschaft für den Kaiser, die er durchaus nur ihm allein offenbaren wollte. Der Mann trug noch den Stachel in der Hand, womit er das Ackervieh vor dem Pfluge angetrieben hatte, zu der Zeit, wo ihm dieser Auftrag vom Himmel herab vermittelt einer Taube geworden war. Es war aber dieser Bauer so lang von Wuchs, daß alle, die ihn sahen, sich gar sehr wunderten. Derselbe nun sagte, als er wieder fortging, auf Geheiß des Kaisers allen, die ihn fragten, er werde nach Beendigung des Feldzugs nach Aachen kommen und daselbst von ihm eine Antwort erhalten. Weil aber der Kaiser diese Mahnung und sonst auch unzählige andere gering achtete, so empfand er nachher die Strafe dafür.

Am Geburtstage Johannis des Täufers, der unmittelbar bevorstand, kam der Kaiser nach Goslar, und verließ Ernstens Herzogthum seiner Nichte und deren Sohne. Dann begab er sich nach Magadaburg, wo er den Blutzengen Christi, den heiligen Mauritius, flehentlich um seine Fürbitte anging, um die Ueberwindung seines hartnäckigen Feindes, des Herzogs Bolizlav von Polen. Von da zog er mit dem versammelten Heere nach einem Orte hin, der Sclancisvordi heißt, und brachte den Landesbewohnern und deren Markgrafen, dem Gero, dadurch großen Schaden. Am 8. Juli kamen wir zum Feldzuge zusammen, und die Einwohner wurden, statt von den Truppen geschützt zu werden, wie es deren Pflicht war, von denselben vielmehr stark gebrandschatzt.

Als die Unseren über die Elbe gesetzt waren, begab sich die Kaiserin mit mir nach Merseburg, und wir erwarteten daselbst des Kaisers Rückkunft in diese Lande.

Die Unseren aber wurden, als sie in die Landschaft kamen, die Lausitz heißt, von der Besatzung der Stadt Ciani [Zinnitz], welche einen Ausfall machte, herausgefordert. Sie nahmen das an und erschlugen eine große Menge derselben, nahmen auch den Herich, genannt der Stolze, der wegen eines Todschlages dorthin geführt war, gefangen und führten ihn in Ketten vor den Kaiser.

Von da kam der Kaiser an die Oder, und entsandte bei 1015 einem Orte Crosna [Crossen] die Vornehmsten seines Heeres zum Misico, dessen Macht daselbst Schaar bei Schaar lagerte, um ihn an die ihnen versprochene Treue zu mahnen, und um ihn einstimmig zu bitten, er möge doch nicht verursachen, daß sie seinetwegen durch den Kaiser ihre Güter verlören, da er ja durch seine Unterwerfung dem allen habe zuvorkommen wollen. Diesen gab er folgende Antwort: „Ich erkenne es an, daß ich durch die Gnade des Kaisers der Gewalt meines Feindes entrissen bin und euch Treue gelobet habe, und ich würde dieselbe gerne in jeder Beziehung bewahren, wenn ich frei wäre. Jetzt aber, wie ihr selbst wißt, bin ich der Unterthan meines Vaters, der ja zugleich mein Fürst ist, und weil er mir dies verbietet und auch seine hier gerade anwesenden Mannen solches nicht dulden würden, so unterlasse ich es, obwohl wider meinen Willen. Ich bin entschlossen, bis zu Ankunft meines Vaters mein Vaterland, nach dessen Besitz ihr trachtet, zu vertheidigen wie ich's vermag; dann aber will ich alles thun, um ihn der Gnade des Kaisers und eurer Liebe wieder zuzuwenden.“ Als das die Unseren vernommen hatten, kehrten sie zurück und brachten dem Kaiser die Antwort. Unterdeß ging Herzog Bernhard mit seinen Verbündeten, mit Bischöfen und Grafen und einer Schaar heidnischer Liuticier von Norden her auf Bolizlav los und erschien vor demselben; jedoch war die Oder von allen Seiten befestigt.

12. Der Kaiser aber ging am Todestage des ersten Märtyrers (August 3) über die Oder, und trieb die widerstrebende Schaar der Polen gar sehr zu Paaren; von den Unseren aber blieb niemand, als der treffliche Jüngling Hodo nebst Ekkerich und noch einem anderen Ritter des Grafen Guncelin. Dieser Hodo war nebst dem Sigisfrid, einem Sohne des Markgrafen Hodo, vom Kaiser beschuldigt worden, bisher ein allzu großer Freund Bolizlav's gewesen zu sein. Darin rechtfertigten sie sich nun an diesem Tage auf eine mannhafter Weise, Hodo aber trennte sich weit von den Seinen und

1015 verlor, als er allein den fliehenden Feinden nachsetzte, durch einen Pfeilschuß ins Haupt getroffen, zuerst ein Auge und darnach das Leben. Als aber Misico den Todten erkannte, weinte er sehr; denn er war sein Hüter und Gesellschafter gewesen, und sandte den Leichnam wohl bestellt unserem Heere zu. Die Anzahl derer aber, die von Seiten des Feindes blieben, war nicht geringer, als sechshundert; sie hinterließen den Unseren eine unaussprechliche Beute.

Dieses Ereigniß hörte Bolizlav bald nachher von Eilboten an dem Orte, wo er gerade lagerte, und obwohl er nun gerne dahin sich begeben hätte, wagte er doch nicht, den anwesenden Feinden einen Zugang zu eröffnen. Wohin nur die Unseren zu Schiffe sich wandten, dahin folgte er mit den Seinen mit verhängtem Zügel. Zuletzt aber zogen die Unseren schnell die Segel auf und fuhren einen ganzen Tag lang so, daß die Feinde mit ihnen nicht gleichen Schritt halten konnten, und so erreichten sie ungefährdet das erwünschte Ufer. Sie zündeten sofort die nächsten Dörfer an. Als das der Herzog von Ferne sah, floh er, wie gewöhnlich, und gab wider Willen den Unseren Muth und Gelegenheit, Schaden anzurichten. Herzog Bernhard aber, der mit den Seinen dem Kaiser nicht, wie es ihm vorher befohlen war, zu Hülfe hatte kommen können, meldete demselben durch heimlich zugeschickte Fußsoldaten den Ausgang der Sache, und warum er sich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, den Befehl nicht zu erfüllen, und kehrte dann heim, nachdem er die ganze Gegend ringsum verheert hatte. Auch Othelrich, der mit den Baiern zum Kaiser stoßen wollte, entließ dieselben aus vielerlei Gründen. Und obwohl diese also den Kaiser nicht zu Felde begleiteten, so leisteten sie doch treue Dienste in den ihnen benachbarten Landen. Othelrich griff nämlich eine große Stadt, Businc [Bauzen] an, nahm in derselben nicht weniger als tausend Männer, die Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, gefangen, und kehrte, sie anzündend, als Sieger heim. Der Markgraf Heinrich von Oesterreich aber setzte, als er erfuhr, Bolizlav's Krieger hätten in seiner Nähe Beute gemacht, denselben sofort mit den Baiern nach, erlegte von ihnen, die tapfer widerstanden, achthundert, und nahm ihnen alle Beute ab.

13. Indes verschied der Propst Reding zu Magadaburg am 1015 5. August im Herrn.

Am 19ten desselben Monats starb die ehrwürdige Gräfin Eila und wurde vom Bischof Everhard (von Bamberg) in dem von ihr selbst erbauten Kloster (zu Schweinfurt) dem Grabe übergeben.

Bevor aber dies alles der Kaiser vernahm, hielt er sich in großer Bekümmerniß doch, obwohl sein Heer nur klein war, mit Gewalt in jenen Gegenden so lange er wollte, und als er dann auf seinem Heimzuge in einen Gau, Namens Diadesist, sich begab, lagerte er leider an einem engen Orte, wo niemand anders, als nur ein Bienenzüchter wohnte, der damals aber auch getödtet ward. Als aber Bolizlav vernahm, der Kaiser werde auf einem anderen Wege, als er gekommen war, sein Land verlassen, befestigte er sein Gebiet an der Oder auf alle Weise. Dann jedoch, als er erfuhr, der Kaiser sei bereits fortgezogen, sandte er eine große Schaar von Fußsoldaten an den Ort voraus, wo unser Heer lagerte, mit dem Befehle, sie sollten, wenn sich eine Gelegenheit böte, mindestens einen Theil desselben zu vernichten suchen. Außerdem schickte er einen Abt aus seiner Umgebung, Namens Tuni, mit angeblichen Friedensvorschlägen zum Kaiser, der ihn jedoch sofort als Kundschafter erkannte und ihn so lange festhielt, bis beinahe das ganze Heer auf den in der Nacht vorher geschlagenen Brücken den vorliegenden See überschritten hatte. Da erst kam jener, dem Gewande nach ein Mönch, der That nach ein listiger Fuchs*) und darum bei seinem Herrn beliebt, zu Bolizlav zurück. Der Kaiser aber ging voraus, indem er dem Erzbischof Gero, dem Markgrafen Gero und dem Pfalzgrafen Burchard die Uebrigen anvertraute, mit der Ermahnung, sie möchten sich ungewöhnlich in Acht nehmen. Und wirklich ward von den nahebei im Walde verborgenen Feinden mit dreimaligem Geschrei ein Lärmen erhoben, und gleich darauf unser Heer, indem die Bogenschützen zwischen durch liefen, von ihnen angegriffen. Dies widerstand denselben tapfer beim ersten und beim zweiten Anlauf und erlegte viele von ihnen, die umher=

*) Fuchs. Anspielung auf Reinhart Fuchs.

1015 schweiften. Als jedoch einige von den Unseren flohen, gewannen die Feinde wieder Muth, sammelten sich und trieben, wiederum anstürmend, die Unseren auseinander, und rieben sie, da denselben die Pfeile ausgingen, auf. Dies hinterbrachten dem Kaiser Erzbischof Gero und Graf Burchard, welche, der Letztere verwundet, nur mit Mühe entronnen waren. Der junge Liudulf aber wurde mit Wenigen gefangen genommen, und die Grafen Gero und Folmar mit zweihundert der trefflichsten Ritter erschlagen und geplündert. (Spt. 1) Möge der allmächtige Gott in seiner Barmherzigkeit der Namen und Seelen dieser Tapferen gedenken, und uns, durch deren Schuld diese damals dem Tode erlagen, um Christi willen vergeben, auch in Gnaden wachen, daß wir so etwas fernerhin nicht wieder dulden!

14. Als der Kaiser diese traurige Botschaft vernahm, wollte er wieder umkehren, um die Leichname der Erschlagenen wegzubringen; allein durch den Rath Vieler in seinem Vorhaben gehemmt, unterließ er es, obwohl mit Widerstreben, und sandte nur den Bischof Eido (von Meissen), welcher ihnen mit Erlaubniß des unglückseligen Herzogs ein Begräbniß besorgen und des Markgrafen Gero Leichnam sich erbitten sollte. Der ehrwürdige Vater, der willig dem Kaiser beipflichtete, eilte gestreckten Laufes zurück, und als er nun die klägliche Niederlage erblickte, da erzitterte er und weinte und betete auf seinen Knien für sie. Als die Sieger, die noch immer mit dem Plündern beschäftigt waren, ihn von ferne erblickten, flohen sie zuerst aus Furcht vor den, wie sie meinten, Nachkommen- den, dann aber, als er näher herankam, begrüßten sie ihn und gestatteten ihm, ohne alle Kränkung weiter zu gehen. Er erlangte denn auch von dem über unser Verderben gar hoch erfreuten Bolizlav, was er wünschte; worauf er unverzüglich zurückkam, nachdem er die Leichname der Kampfgenossen mit großer Mühe, doch aber von den Feinden unterstützt, bestattet hatte. Die Leichen des Markgrafen und seines Genossen Widred aber ließ er bis nach Meissen zurückfahren. Dasselbst nahm sie Markgraf Heriman voll Trauer in Empfang, und geleitete sie mit seinen Brüdern Gunteri

und Ekkihard nach Nienburg, wo der Erzbischof Gero von Köln 1015 und Markgraf Thietmar, sein Bruder, Herimans Stiefvater und des eben erschlagenen Grafen Vater, zu Ehren der heiligen Muttergottes und des heiligen Märtyrers Cyprian unter der Regierung Otto's II. eine Abtei erbaut hatten. Darauf übergab Erzbischof Gero die beiden Leichname der Erde und tröstete seine Wittve, Frau Aethelheid, und seinen Sohn Thietmar, so wie seine trauernden Freunde und Vasallen.

15. Indesß gelangte der Kaiser nach der Stadt Strela, und da er wußte, daß ihm Misico auf dem Fuße nachfolgte, so befahl er dem Markgrafen Heriman, zur Vertheidigung der Stadt Misni [Meißen] hinzueilen. Er selbst aber begab sich geradeswegs nach Merseburg. Misico aber, von seinem verruchten Vater also angewiesen, setzte, so wie er merkte, daß die Unseren getheilt abgezogen waren, ohne eine Bedeckung hinterlassen zu haben, am 13. Septbr. mit sieben Heerschaaren mit Anbruch der Morgenröthe bei Meißen über die Elbe, und befahl einem Theile der Seinigen, das Land ringsum zu verheeren, einem anderen, die Stadt zu stürmen. Als das die Weneiniceen *) sahen und daran verzweifelten, sich schützen zu können, stiegen sie**) empor in die Festung der obengelegenen Stadt, indem sie beinahe alles Ihrige zurückließen. Darüber hoch erfreut, rückten die Feinde in die verlassene Unterstadt ein, und zündeten dieselbe an, nachdem sie alles was sie fanden, hinweggeschleppt hatten; dann aber steckten sie auch die obere Burg an zwei Stellen in Brand und griffen sie unermülich an. Graf Heriman aber, welcher sah, daß seine gar wenigen Mitkämpfer bereits ermattet waren, warf sich nieder und flehete den Herrn Christus um seine Liebe und dessen ruhmreichen Märtyrer Donat um seine heilige Verwendung an und forderte dann die Frauen auf, zur Hülfe herbei zu eilen. Diese kamen an die Brustwehren und trugen den Männern Steine

*) Weneiniceen dasselbe was die Wetheniceen, oder so viel wie Vojnik, Woiownik, Krieger.

**) sie. Aus der Wasserburg.

1015 zu, das angelegte Feuer aber löschten sie, weil das Wasser ausgegangen war, mit Meth, und schwächten, Gott sei Dank! des Feindes Wuth und Wagemuth. Misico, der das alles von dem danebengelegenen Berge mit ansah, wartete auf die Rückkunft seiner Gefährten. Diese verheerten und verbrannten, wo sich nur Feuer fand, alles bis an die Gana [Zahne], und kehrten spät auf müden Pferden zurück. Dort hätten sie dann mit ihrem Herrn die Nacht zugebracht, um die Stadt am anderen Tage zu berennen, hätten sie die Elbe nicht steigen sehen. Deshalb zog das obwohl außerordentlich ermattete Heer mit einer unerwarteten Sicherheit wieder zurück, und blieb unverhofft wohlbehalten, und erleichterte durch dies Glück das geängstete Herz seines Führers. Der Kaiser aber sandte, als er das vernahm, so viel Krieger er zusammen bringen konnte, eiligst hin, seinem lieben Markgrafen zu Hülfe und befahl bald nachher die Unterstadt wieder herzustellen. Zur Ausführung und Beschützung dieses Baues kamen Erzbischof Gero (von Magadaburg) und Bischof Arnulf (von Halberstadt) am 8. Octbr. mit vielen Grafen und Anderen zusammen. Unter diesen befand auch ich mich, der bei weitem Geringste von Allen. In vierzehn Tagen vollendeten wir das Werk, worauf wir fortzogen, indem wir dem Grafen Fritheric (von Eilenburg) die Stadt auf vier Wochen übergaben.

16. Erzbischof Gero, und ich, sein Begleiter, wir kamen nach einer Stadt Namens Mucherini [Mokrehna]. Daselbst erinnerte ich ihn an seine freundlichen Versprechungen und empfing von ihm mit seinem Krummstabe, den ich noch heute besitze, die Pfarrherlichkeit über folgende vier Städte: Scudici [Skeudiz], Cotuh [Gauhsch], Bichini [Püchen] und Burcin [Burzen]. In Betreff der übrigen fünf, nämlich Ilburg [Eilenburg], Pauc [Pouch], Dibni [Düben], Liubanizi [Löbnitz] und Geserisca [Gerichshain], verschob er die Verleihung und sagte, er wolle das auf die Zukunft versparen. Dies geschah am 25. Octbr. in Gegenwart folgender Zeugen: des Heribald, des Hepo, des Ibo, des Christin und des Sebert. Noch am selbigen Tage kamen wir in der Stadt Curbici [Börbig]

an, wo ich den versammelten Rittern des Erzbischofs das Geschehene 1015
kund that, als einen Beweis, wie gnädig ihr Herr an mir gehandelt
habe. Dasselbst erfuhren wir die Krankheit der ehrwürdigen (Gräfin)
Fritheruna, in deren Herberge wir damals verweilten. Sie starb lei-
der am folgenden Tage, nämlich am 27. Octbr. Von da begab
sich der Erzbischof nach Magadaburg, wo er das Fest aller Heiligen
feierte, und ich in Wallibici [Walbeck].

17. Indes ward Hardwig, nur dem Namen nach König, nach-
dem er die Stadt Bercelli, die er nach Vertreibung der Bischofs
Leo lange ungerechter Weise besessen, verloren hatte, krank, und
ließ sich den Bart scheeren und ward Mönch. Er starb am
30. Octbr. und ward im Kloster begraben. Der Kaiser aber be-
suchte die Westlande und brachte daselbst, was zu bessern war, in
Ordnung. X

18. Darnach begann der treffliche Bischof Eid (von Meissen)
nachdem er eben mit großen Geschenken aus Polen zurückgekehrt
war, zu kränkeln und gab am 20. Decbr. in der Stadt Libzi [Leipzig]
Christo die gläubige Seele zurück. Bald war auch Bischof Hilli-
ward von Zeiz da, den man zur Besorgung des Begräbnisses be-
rufen hatte. Er bemerkte, als er in das Haus trat, worin der
heilige Mann verschieden war, daß dasselbe von den angenehmsten
Düften erfüllt war. Er geleitete die Leiche nach Meissen. Dort
bestattete er sie vor dem Altar mit Hülfe des Grafen Wilhelm
(von Weimar), an dem die Reihe war, die Stadt zu bewachen.

Da ich aber oben versprochen habe, von Eid's Leben weiterhin
reden zu wollen, so will ich von diesem großen Gegenstande eine ver-
hältnißmäßig geringe Schilderung geben. Er war edel von Geburt,
reich an Gütern, achtete jedoch in seinem schlichten, einfältigen Sinne
dieses alles für nichts. Vor seiner Erhebung lebte er zu Magadaburg
mit den anderen geistlichen Brüdern der Regel gemäß und gar
preiswürdig, und als er darnach in der Erlangung frommer Heerden
als Seelenhirte höher stieg, ahmte er aus allen Kräften das Leben
der Apostel nach. Niemals trug er ein Hemd oder eine Hose, als
nur, wenn er Messe las; welches Letztere er deswegen häufig aus-

1015 setzte, weil er sich dazu für unwürdig hielt. Wie er der Rauigkeit des Winters sich immer aussetzte, bewunderte man oft. Häufig konnte man ihn, an dessen Wiederbelebung die Seinen fast verzweifelten, in der Badstube kaum wieder zu sich bringen. Auch mit Fasten setzte er seinem Körper sehr stark zu, und man sah ihn häufiger barfuß gehen, als reiten. So oft er, wenn er mit seinen Gefährten weit umher schweifte, wahrnahm, daß ihnen die Lebensmittel ausgegangen waren, oder daß sonst ein Unfall drohete, so sagte er Gott ein Dankgebet her und ließ alle dasselbe thun. Durch unermüdliches Laufen, Predigen und Confirmiren war er nicht nur für seine Kirche, sondern auch für sehr viele andere thätig. Indem er sich fast dasjenige sogar entzog, wovon er selbst mit den Seinen leben sollte, erwarb er seiner Kirche beinahe zweihundert Hufen Landes. Salboel und Geistliche weihte er selten, aber Gotteshäuser gern und zwar häufig ohne Messe. Seine Augen wurden wegen eines beständigen starken Thränengusses schon dunkel. Uns, seinen Altersgenossen, mißfiel ob unserer Missethat seine Art zu sein und ihm die unsere. Ueber drei und zwanzig Jahre verlebte er in unsäglicher Arbeit; sein Ende sagte er vorher und bat wiederholt, nie in Meissen begraben zu werden. Denn aus Furcht vor einer künftigen Zerstörung dieser Stadt hatte er beständig den Wunsch im Herzen, daß er an einem Orte Namens Colidici [Kolditz], wo der Leib eines großen Blutzegen Christi ruhet, bestattet zu werden würdig befunden möchte. Allein Graf Heriman ließ ihn, in der Hoffnung, daß der ihm von Gott bereitete Ort durch seine Fürbitte werde gefördert werden, dort, wie gesagt, begraben.

19. Am Weihnachtabend starb Erzbischof Meingaud von Trier in seiner Stadt Cophelenci [Koblenz], nach einer Wirksamkeit von acht Jahren und sieben Monaten, und seine Leiche ward von da nach seinem eigenen Sitze gebracht und mit Ehren zu seinen Vorgängern beigesezt.

Der Kaiser ward auf diese Nachrichten über den Verlust so großer Kirchenväter voll Trauer und berieth sich mit seinen Vertrauten, wie er die leeren Stellen wieder ausfüllen möchte. Die

Geburt des Herrn beging er dann festlich zu Pathebrunnun [Pa-¹⁰¹⁶
 derborn], Darnach setzte er Poppo, einen Sohn des Markgrafen
 Liupold und damaligen Propst der Kirche zu Bavanberge [Bamberg],
 über die Diöcese Trier, und da derselbe auf Befehl des Kaisers
 und mit Genehmigung des Bischofs von Verdün, der der erste der
 Amtsbrüder war, welche der Reihenfolge nach in Frage kamen, ge-
 weiht werden sollte, so ward dies vom Bischofe Thiedrich von
 Metz vergeblich untersagt. Dieser wies nämlich in unablässiger
 Beschwerdeführung und demüthiger Bitte darauf hin, daß diese
 Ordination mit größerem Rechte ihm zukomme. Indes, der Kaiser
 hörte nicht auf ihn wie er Urkunden vorwies, und auch nicht als
 er bei Strafe des Bannes die heilige Handlung verbot, sondern
 befahl, die Salbung zu vollziehen. In diesen Tagen wurde an
 Bischof Eid's Stelle Gilward, des Markgrafen Thietmar Caplan,
 auf Anhalten seines Bruders Heriman vom Kaiser eingesetzt und
 am Sonntage vor dem Palmensfest (März 18) in Merseburg vom
 Erzbischofe Gero unter unserer Beihülfe eingesegnet.

20. Das nächste Palmensfest (März 25) beging der Kaiser
 bei dem ehrwürdigen Bischofe Heinrich zu Würzburg, und kam am
 Mittwoch nach Bavanberg, wo er das Nachtmahl des Herrn
 samt der Osterlust in Ehren feierte. Und weil der König Rothulf von
 Burgund, sein Oheim, dorthin nicht, wie er eingeladen war, gehen
 konnte, so bat er, daß sein geliebter Neffe ihm entgegen kommen
 möchte. So fand in der Stadt Straßburg ihr Zusammentreffen
 Statt, und ihre beiderseitigen Begleiter erfreueten sich reicher Liebes-
 beweiße von Seiten beider Herrscher. Dort war auch die erlauchte
 Gemahlin König Rothulf's, die eine Beförderin dieses Freundschafts-
 bundes, ihre beiden Söhne, ihres gegenwärtigen Eheherrn Stiefsöhne,
 dem Kaiser anempfahl. Der Kaiser gab nun diesen seinen ge-
 liebten Vasallen alles das zu Lehen, was ihm damals von seinem
 Oheim bewilligt war, und was bis dahin Graf Willehelm von
 Poitiers durch die königliche Gnade besessen hatte. Der Kaiser
 wollte nämlich in weiser Absicht vermittelt derselben sich dasjenige
 fester unterordnen, was ihm bereits früher der König eidlich im

1016 Falle seines Absterbens versprochen hatte. Denn er hatte von seinem Oheim die ganze Herrschaft des burgundischen Landes lebensweise erhalten, und die feste Zusicherung, daß wichtige Maaßregeln ohne seinen Rath nicht genommen werden sollten. Das Bisthum in diesem Lande gab er einem Manne von Adel, der jedoch nachher kaum mit heiler Haut davon kam. Graf Wilhelm von Poitiers nämlich, ein gar mächtiger Mann in dieser Gegend, ließ, als er das alles erfuhr, den Bischof verfolgen und den Entflohenen zuletzt mit Hunden aufspüren. Als der schon ganz Ermattete diese bellen hörte, bezeichnete er — das war das einzige Schutzmittel, das er noch hatte — seine Fußstapfen hinter sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und lag dann wie todt da und war eine preisgegebene Beute; aber siehe da! die reißenden Hunde kehrten, so bald sie von fern die bekreuzigten Stellen rochen, wie von einem gewaltigen Wirbelwinde zurückgetrieben um, und so kam jener wahre Diener Gottes auf verborgenen Waldpfaden auf befreundetes Gebiet. Der Kaiser aber spendete dem Könige und seiner Gemahlin und allen ihren Großen eine unermessliche Menge Geldes und entließ sie in ihre Heimath, nachdem die alte Uebertragung wieder bestätigt war, worauf er selbst mit dem versammelten Heere nach Basula [Basel] hin aufbrach. Als er aber hörte, daß dort Graf Wilhelm ihm in befestigten Städten widerstand und ihn am Einzuge verhindern wollte, so zog er, der geringen Anzahl seiner Truppen mißtrauend, von allen Seiten befreundete Schaaren an sich, und verheerte die sich des Aufstandes erfrehenden Landschaften, indem er weithin alles in Flammen aufgehen ließ, ohne jedoch selbst in Gefahr zu kommen. Da er jedoch für gewiß wußte, daß er von jenen festen Städten keine werde erobern können, so kehrte er voll Unmuths heim; denn er hatte weder hier, noch in den Ostlanden seinen Feinden einen nachhaltig wirkenden Schaden zugefügt.

21. Währenddeß sorgte die Kaiserin, in unseren Landschaften weilend, mit unseren Fürsten für die Bertheidigung des Vaterlandes. Unser Feind Bolizlav (von Polen) aber that derweilen unserem Reiche keinen Abbruch, sondern er befestigte nur das seine,

und ward, als er den Ausgang der kaiserlichen Unternehmung 1015 erfuhr, gar fröhlich und aufgeblasen. Und Manche, denen die Verhältnisse bekannt waren, behaupteten zuversichtlich, daß der Kaiser damals, wenn er mit ganzer Heeresmacht vor ihm erschienen wäre, vermittlest der Furcht alles, was von unseren Landen unter der Herrschaft des Bolizlav stand, hätte wieder gewinnen und ihn ohne weitere Einräumung, als nur des Friedens, zur Knechtschaft bereit und willig finden können. Allein der König von Burgund, ein unzuverlässiger, weibischer Mann, wollte die Verleihung der Güter, die er seinem Neffen versprochen hatte, wieder hintertreiben. Dazu regten ihn diejenigen an, die, wie jenes unglückliche Füllen, wenn der Zügel der Gerechtigkeit nachgelassen ist, Lust hatten, frei in die Weite zu laufen.*) Denn es giebt, wie ich höre, keinen König, der so regierte, wie dieser; er hat nichts, als den Titel und die Krone; die Bisthümer giebt er denen, welche seine Großen erwählen; zu seinem eigenen Bedarf hat er nur so geringe Einkünfte, daß er auf Kosten der Bischöfe lebt, die er jedoch, so wenig wie andere, wenn sie irgendwie von außen bedrängt werden, nicht retten kann. Daher gehorchen diese mit gebundenen Händen jeglichem Großen ebenso wie dem Könige, und haben so Frieden. Darum nur regiert sie ein solcher Herrscher, daß die Wuth der Bösewichter desto freier ihr vernichtendes Spiel treibe, und daß nicht eine neue Verfassung von einem anderen Könige ausgehe, welche die eingewurzelte Gewohnheit gewaltsam aufhebe. Graf Willehelm von Poitiers, der ebenerwähnte, ist dem Namen nach des Königs Vasall, der That nach aber Herr im Lande. Auch heißt dort niemand Graf, als wer den Rang eines Herzogs hat, und damit seine Macht in diesem Reiche nicht irgendwie vermindert werde, so kämpft man, wie gesagt, gegen die kaiserliche Oberhoheit mit Worten und Werken an.

22. Den Sommer vorher berief Bernhart, der fromme Vater 1014 und Bischof der heiligen Kirche zu Verden, als er sah, daß sein Leben sich dem Abgange zuneigte, alle seine Schuldener freundlich

*) Laufen. Anspielung auf das mittelalterliche Gedicht *Ecbasis captivi*.

1014 zu sich, und erinnerte sie daran, daß sie an Gott und der ihm anvertrauten Kirche sich menschlicherweise vergangen hätten und, denen, die dann ihre Fehler eingestanden, verzieh er sämtlich voll Erbarmens. Alle aber, welche erklärten, sie seien sich gegen ihn keiner Schuld bewußt, überführte er also: „Ich bitte euch, meine Söhne, handelt nicht also! Ich trachte nicht darnach, daß ihr etwa von meinet- oder meines Nachfolgers wegen hintergangen werden sollt, sondern ich wünsche allein, daß ihr von allem solchen frei kommt, und daß ich in aufrichtigem Frieden von euch mich trennen kann.“ Bernhari vergrößerte das Vermögen seiner Kirche um dreihundert rechtmäßig erworbene Hufen Landes; er liebte seinen Kaiser und alle gläubigen Christen von Herzen, besonders innig aber umfaßte er die ihm Untergebenen, nach dem Vorbilde des höchsten Hirten. Der ehrwürdige Mann wirkte vier und zwanzig Jahre als Bischof, und begann den Bau eines steinernen Thurmes, wie sie dort zu Lande selten sind, neben der Kirche zu Werden; da ward jener Leuchstern am 25. Juli unsern Blicken entrückt. Als das der Kaiser erfuhr, beweinte er den Tod eines solchen Greises wie ein Sohn das Abscheiden seines Vaters. An seine Stelle setzte er am 24. Aug. den lange widerstrebenden Bidzier, der vormals Propst der Kirche zu Köln, damals aber vom Erzbischof Heribert abgesetzt war; und sandte ihn, nachdem er vom Erzbischofe Erkanbald (von Mainz) geweiht war, mit großen Ehren nach seinem eigenen Sitze zurück.

Auch ist zu bemerken und nicht ohne einen schweren Seufzer zu berichten, daß das Kloster zu [Miminlevo] Memleben von der lange wohlbehaltenen Freiheit zur Knechtschaft gebracht ward. Denn der Abt dieses Klosters, Reinhold, wurde abgesetzt, die dortigen Brüder weithin verstreut und das Kloster der Kirche und dem Abt zu Heresfeld 1015 untergeben.

23. In einem Kreise des Schwabenlandes, im Amtsbezirk des Grafen Becilin ereignete sich etwas Wunderbares und gar Schreckliches. Eine verheirathete Frau starb eines plötzlichen Todes.

Ihre Leiche ward, nachdem sie gewaschen und ordentlich besorgt war, 1015 von dem Trauergesolge in die Kirche gebracht. Möglich aber richtete sie sich von der Bahre empor, alle Anwesende flohen hinweg; da rief sie ihren Mann und ihre übrigen Verwandten herbei und trug ihnen ein besonderes Anliegen auf, und tröstete sie mit sanften Worten; darnach aber entschlief sie wieder in Frieden. Wohl ist, was ich erzähle, wunderbar, allein ich erkenne dergleichen eben für Werke unseres wunderbaren Gottes, und damit man nicht Mißtrauen hege gegen die Wahrheit dieser Erzählung, so will ich ein untadelhaftes Zeugniß dafür vorbringen. Der obengenannte Graf Becilin hat es dem Kaiser für gewiß erzählt, und dieser hat es mir in Gegenwart vieler geistlichen Mitbrüder mitgetheilt. Allerdings ereignet es sich oft, daß der listige böse Feind dem Menschen unter der Gestalt Verstorbenen erscheint, da er ihn auf gar mannigfache Art zu berücken versucht, und alle Thoren meinen, daß es auch mit diesem Vorfalle sich so verhalte. Allein ich erkläre hiemit allen Gläubigen, daß, nachdem die Seele ihrem Schöpfer wieder anheimgegeben und am Körper die Pflicht der Bestattung nach Christensitte vollzogen ist, dieser entseelte Leib vor der Auferstehung alles Fleisches, die ohne allen Zweifel in Erfüllung gehen wird, durchaus nicht wieder aufersteht, wenn es nicht um der Verdienste des Verstorbenen willen auf eine Zeitlang geschieht; was allein dann eintritt, wenn die Welt durch den glorreichen irdischen Wandel des Verstorbenen herrlich gehoben und gefördert ist. So, vermuthe ich, hat nun auch dieses Weib bei Gott viel gegolten, so daß ihr, nachdem sie bereits den Tod geschmeckt hatte, gestattet ward, eine billige Sehnsucht noch zu erfüllen, und dann ohne Schmerzen wieder in den Schlaf des Friedens zu versinken. Selig ist der, der ein gutes Werk durch ununterbrochene Beschleunigung zu Ende führt, und nicht durch langwieriges Verzögern Unterbrechungen verursacht. Der aber wird auf der andern Seite der Zahl der Elenden beigefellt werden, der entweder die Werke ganz mißachtet oder sie mit Absicht verschiebt, damit sie gar nicht vollendet werden. In beiden Beziehungen habe ich mich oft mit Schuld beladen. Dafür zum

1015 Belege will ich nur zwei Vorfälle anführen, derentwegen ich mich schwer anklage.

1005 24. Nachdem die Verordnung auf der Synode zu Throtmanni [Dortmund] gegeben war, ward Richari, ein Priester der Magaburger Kirche und mein geistlicher Bruder, krank, und ich konnte ihn nicht besuchen, da ich nicht da war. Als ich aber den Tag vor seinem Ende dahin kam, ging ich doch nicht zu ihm, sondern verschob dieses auf den nächsten Tag, und so starb er, ohne diese Liebesbezeugung von mir erhalten zu haben. Seine Leiche wurde von unseren Mitbrüdern nach der Kirche hingetragen und, weil ich das Nachwachen nicht ertragen konnte, von meinem Vicar bewacht. Darum aber erschien mir Richari nicht lange nach seiner Beerdigung im Traume, und sprach: „Warum hast du mich nicht besucht? warum das Psalterium nicht gesungen? warum die zu Dortmund gestiftete Seelenfeier nicht begangen?“ Als er darauf meine Entschuldigung vernommen hatte, sagte er: Du hast Unrecht gethan das zu unterlassen.“ Darnach fragte ich ihn, wie es ihm ginge? worauf er antwortete: Wie ich an Einem Sonnabende entschlafen bin, so bin ich auch an einem anderen Sonnabende zu den Freuden süßer Ruhe hinübergegangen.“ Und als ich mich bei ihm erkundigte, wie meines Vaters und meiner Mutter Angelegenheiten ständen? erwiederte er: „Gut,“ und setzte hinzu: „Deine Mutter läßt dir durch mich anzeigen, daß du an einem Montage oder Donnerstage wieder mit ihr vereinigt werdest.“ Darüber aufseufzend erwachte ich, da ich gewiß wußte, daß eine allgemeine Belehrung der Gerechten in Bezug auf die Zukunft etwas Unverwerfliches und Heilsames ist, wenn man sie sorgsam befolgt, wo nicht, sehr gefährlich. Und obwohl ich hiemit niemand anders anklagen will, als nur mich selbst, so besorge ich doch, daß die große Mehrzahl der Menschen sowohl in dem eben berichteten ersten, als auch in dem sogleich zu schildernden zweiten Falle ihre Pflicht gottloser Weise versäumt und umgeht. Je mehr wir aber die Befehle und Weisungen unserer

Vorgesetzten vernachlässigen, desto schuldiger sind wir, wenn dieselben 1015 uns zur Rechenschaft ziehen.

25. Außerdem bin ich eines andern Vergehens anzuklagen, welches ich von Herzen bereue. Ich besuchte Reding, den Dompropsten zu Magadaburg, in der Fastenzeit, die seinem Ende vorherging. Er bewirthete mich auf das liebreichste, und bat mich bei der Gelegenheit um eine geheime Unterredung, in der er, indem ihm die Thränen hervorbrachen, also zu sprechen begann: „Ich befürchte sehr, eines plötzlichen Todes zu sterben; ich will dir die Vorzeichen, die bereits vorangegangen sind, mittheilen. In Arneburg einmal und hier zweimal wurde mir plötzlich so zu Muth, daß ich weder sehen, noch hören konnte, jedoch überstand ich diese Zufälle noch mit Christi schleuniger Hülfe. Seit der Zeit bin ich nun sehr besorgt gewesen und habe denen meiner geistlichen Mitbrüder, die, wie ich hoffe, dazu geeignet waren, die Wunde meiner Ungerechtigkeit aufgedeckt, dich aber, den ich als meinen treuen Freund fortwährend erkannt habe, flehe ich jetzt inständigst an, mein Sündenbekenntniß zu bezeugen, denn ich glaube, ich werde nicht lange mehr leben.“ Diese Bitte vernahm ich voll Hingebung und versprach ihr in jeder Hinsicht zu genügen. Nachher mahnte er mich wieder daran, erlangte aber, weil damals die Zeit nicht paßte, die Erfüllung seines lobenswerthen Wunsches von mir nicht. Obwohl ich eines Befehrten offene Herzenswunden wegen des unaufhörlichen Gestankes meines eigenen Gewissens nicht gerne ansehe und sie zu heilen verzweifele, so hätte ich doch dieses meines lieben Mitbruders Last mit Freuden auf mich genommen, wenn sich uns eine passende Gelegenheit dazu geboten hätte.

An dem nächstfolgenden Charfreitage ward Rotman, ein Priester und Propst des Erzbischofs Gero von Magadaburg, in der Nacht plötzlich vom Tode überfallen und leblos im Bette gefunden. Dies kam nun Allen, die es hörten, wunderbar und gar erschrecklich vor, allein er hatte, Gott sei Dank, den Tag vorher das Almosen bei

1015 der Messe vertheilt und nicht ohne viele Thränen mit Anderen gemeinsam gebeichtet.

Am Ostersonntage (April 10) kam ich dorthin und beging diese hohe Fest bei meinem Erzbischofe feierlichst. Damals theilte der dortige Propst Neding, ein bedächtiger und sehr vorsorglicher Mann, sein Vermögen unter seinen Bruder und seine geliebte Schwester, mit den Worten: „Nehmet dieses hin, damit ihr, wenn ihr mich bald dem Körper nach verlieren solltet, an dieser Liebesgabe meine Treue zu euch erkennen möget.“

Am Tage St. Johannis des Täufers (24. Juni) war ich bei meinem Bruder, dem Abte Sigisfrid (von St. Johannis zu Magadaburg), und indem ich dort dem osterwähnten Propst Neding zum letzten Male Lebewohl sagte, bot ich ihm leider gar keine Wiederveröhnung an, bemerkte auch nicht, daß er noch meine Dienste verlangte; als ich aber nun, wie gesagt, erfuhr, daß er gestorben war, da beaufzte ich zu spät, was ich früher zu beachten versäumt hatte. Er stand seinen Mitbrüdern drei Jahre und sechs Wochen vor. Er war ein frommer, weiser und sehr treuer Mann. Er ward im südlichen Säulengange am Kloster begraben. Ihm folgte im nächsten Jahre der ehrwürdige Vater Geddo, einst Meister der Schule, damals aber Hüter der Kirche, am Feste St. Peters und Pauls (Juni 29). Am Abende vor diesem Feste starb der Einsiedler Esico, der im Dienste Christi weit herum gewesen war.

Der Eifer für das Haus des Herrn, für die Kirche, welche in Christo unsere geistliche Mutter ist, ergreift mich, wenn gleich selten, doch mitunter mit verzehrendem Feuer, und dieser hat mich getrieben, das eben Gesagte meinem vorliegenden Werke einzuverleiben.

X
26. Gar oft habe ich gehört, die Angeln, die ihren Namen entweder von ihrem den Engeln gleichenden schönen Antlitze hätten, oder daher, weil sie in einem Winkel (Angulus) jenes Landes wohnen, hätten von Svein, dem Sohne Harald's, dem wilden Könige der Dänen, unsägliches Elend ausgestanden, und seien so weit gebracht worden, daß sie, die vorher des Apostelfürsten Petrus

Zinsleute und ihres heiligen Vaters Gregorius geistliche Söhne ¹⁰¹⁴ waren, jenen unreinen Hunden einen ihnen alljährlich auferlegten Tribut zahlen mußten und den größten Theil ihres Landes, dessen Bewohner fast alle gefangen oder getödtet waren, wider ihren Willen dem Feinde überließen, um es nach Willkür zu bewohnen. Weil aber Gott dies geschehen ließ, und, um die Schuld mancher Gläubigen zu strafen, die erwähnten Feinde dazu antrieb, darum wüthete er so sehr, jener Verfolger, der sogar der Seinen nie zu schonen lernte. Denn als dieser, nicht Beherrscher, sondern Vertilger seines Volks, der nach seines Vaters Tode von den sich erhebenden Northmannen gefangen und von seinen Unterthanen vermittelt eines großen Lösegeldes wieder frei gemacht war, erfuhr, daß der schlechteste Theil seines Volkes, sich heimlich zuflüsternd, ihn einen Knecht nannte, so dachte er voll Leidenschaftlichkeit darauf, für dieses Vergehen, daß er auf eine förderliche Weise an Wenigen hätte strafen können, an dem gesamten Reiche, und folglich, wenn er's nur hätte bedenken wollen, zu seinem eigenen Schaden Rache zu nehmen. Indem er nämlich auswärtigen Feinden seine Herrschaft preisgab, vertauschte er sichere Ruhe mit unstätem Umherschweifen, Frieden mit Krieg, sein Reich mit der Fremde, den Gott des Himmels und der Erde mit dem Teufel, und indem er alles bewohnte Land in seinem Reiche verheerte, rühmte er sich wiederholt in gräßlichem Hohne: Er sei kein erkaufter und wohlgeneigter Regent, sondern ein aus eigener Willkür weit und breit schaltender und waltender Feind der Seinen. Dieser Tyrann nun weilte, sich selbst und seinen Mitmenschen zu großer Bedrängniß, ein Gottloser unter Gottseligen, gar lange Zeit hienieden, und ward nach dem Rathschlusse des Herrn, nachdem er so Vielen den Tod gebracht, erst spät vom Tode überwältigt. (Febr. 2) Er ward — seine Gefährten-entflohen bald nachher — dort bestattet. Als dies Aethelrad, der König der Angeln, der lange Zeit von ihm vertrieben in der Fremde gelebt hatte, mit Bestimmtheit erfuhr, sah er hocheifrig sein Vaterland wieder, und indem er alle seine Krieger versammelte, wollte er den Leichnam seines Feindes

1014 vernichten. Damit aber das nicht geschähe, so hob eine Matrone, die vorher durch Svein's Verwandte darum angegangen war, obwohl selbst eine Eingeborne, das bewahrte Pfand auf und leitete es zu Schiffe hin nach den heimischen Bärengestirnen; ich meine nach der nördlichen Himmelsgegend, welche diesen Namen von zwei Arturen, d. h. Bären, dem größeren und dem kleineren, empfangen hat, die, wie die Sternkundigen versichern, von einem Drachen umgeben und getrennt werden.

27. Ein Theil jenes Landes ist in dem Verhältnisse kalt, wie es von der Sonnenhize entfernt liegt, und auch der Sinn der Eingebornen ist gegenseitiger Zärtlichkeit untheilhaftig. Es wohnen dort die Scythen, welche ihre Häuser mit sich herumführen und Wild und Pferd milch genießen.

In diesen Landen ist ein König, Namens Gutring, der, im Kloster zu Verden vom dortigen Bischof Erpo als Geistlicher erzogen, unwürdig zum Grade eines Diaconen gelangte. Als jedoch der Bischof gestorben war, entfloh er aus dem Kloster und änderte Stand und Namen, er, ein zweiter Julian, und nun wird er, (denn nur mit den Lippen hatte er Christum bekannt), in gar vielen Stücken als ein ganz fremder erkannt. Er war, so wie ihn die Seinigen wieder erkannt hatten, sogleich angenommen und auf den väterlichen Thron erhoben worden. Was aber Gott mißfällt, das billige doch niemand, das ahme doch niemand nach; ein Jeglicher verachte den gegenwärtigen Vortheil in Besorgniß vor der Zukunft. Jener König nämlich, der ein Knecht ist der Sünde, ein Sohn des Todes, der ist nicht ein wahrer Herrscher, wie er meint, sondern ein Lastträger, von täglicher Bürde beschwert; auf ihn paßt Jesaia's Ausruf: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen.“ (Jes. 1, 2.) So möge denn die ganze Christenheit beten um die Bekehrung und hinreichende Genugthuung und Buße und Beständigkeit dieses Unglücklichen und seiner Genossen und möge den Herrn anflehen, das sie dergleichen an ihren Gliedern nicht wieder erdulde. Und obwohl ich das zunächst von jenem allein gesagt habe, so gibt es doch leider auch

Anderer, die demselben Urtheile verfallen sind, nicht achtend auf Pauli [Petri] Wort: „Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist.“ (2. Petri 2, 21.)

28. Weil aber niemand im Stande ist, die mannigfaltigen wunderbaren Erscheinungen zu begreifen, welche in jenen Nordlanden die Natur in außerordentlicher Menge hervorbringt, und die grausamen Bluthaten jenes Volks, so will ich davon schweigen und nur noch von dem jungen Ottergezüchte, ich meine von den Söhnen Sven's des Verfolgers, einige Worte sagen. Diese gebar ihm die Tochter des Herzogs Misico (von Polen), die Schwester Bozizlav's, des Sohnes und Nachfolgers Misico's. Sie lebte lange von ihrem Gemahle verstoßen, und erlitt nicht geringe Anfeindungen von den Uebrigen. Ihre Söhne nun schlugen dem 1016 Vater in jeder Beziehung gar sehr nach. Sie empfingen die Leiche ihres geliebten Vaters, als sie ihnen gebracht wurde, mit großem Leidwesen und bestatteten sie sofort, dann aber rüsteten sie Schiffe aus, und dachten daran, für alle die Schmach Rache zu nehmen, welche die Angeln ihrem Vater anzuthun beabsichtigt hatten. Die Frevelthaten, die sie in großer Menge verübten, übergehe ich, weil ich sie nicht kenne, nur das will ich in kurzem mittheilen, was mir jemand als wahrhaft erkundet berichtet hat. Aethelred, König der Angeln, starb im Jahre 1016 der Fleischwerdung des Herrn, und im Monat Julius desselben Jahres landeten die erwähnten Brüder Harald und Cnut mit ihrem Feldherrn Thurgut und drei hundert und funfzig Schiffen, und belagerten eine Stadt, Lunduna [London], wo die Königin, den Tod ihres Gemahls und Beschützers betrauernd, mit ihren Söhnen Ethelsten und Ethmund und zwei Bischöfen und den übrigen Großen ihres Reiches der Regierung vorstand. Sie bestürmten aber die Stadt sechs Monate lang, indem sie auf einem Flusse, der Timisi [Themse] genannt wird, die Schiffe, deren jedes achtzig Mann enthielt, heranzführten. Da

1016 endlich schickte die des unablässigen Krieges müde Königin Boten, welche um Frieden anhalten und dringend anfragen mußten, was sie von ihr verlangten? — Darauf ward ihr denn von den unerfättlichen Feinden geantwortet, wenn die Königin ihre Söhne zum Tode ausliefern und sich selbst mit funfzehn Tausend, die Bischöfe aber mit zwölf Tausend Pfund Silbers und mit allen Harnischen, die sie besaß (und ihre Anzahl belief sich auf die fast unglaubliche Zahl von vier und zwanzig Tausend) lösen und zur Bekräftigung dessen drei Hundert außerlesene Geißeln stellen wolle, so könne sie für sich und ihre Genossen Frieden und Rettung des Lebens erlangen; wo nicht, so würden sie, riefen alle drei mal aus, allesamt durch's Schwert umkommen. Die ehrwürdige Königin nun, die von dieser Botschaft samt den Ihrigen gar sehr erschüttert ward, gelobte es nach langer, mit bewegtem Gemüthe angestellter Erwägung und bestätigte es durch ihre erwähnten Ritter. Indes entkamen in der Stille der Nacht die beiden Brüder in einem Bote der ihnen bestimmten Gefahr, und sammelten nun zur Vertheidigung des Vaterlandes und zur Errettung ihrer Mutter, ohne daß der Feind noch etwas davon wußte, so viel Krieger, wie sie nur vermochten. Als aber eines Tages Thurgut, der Führer der Seeräuber, um das benachbarte Gebiet zu verheeren, mit den Seinen an's Land gestiegen war, traf er plötzlich auf eine feindliche Schaar, bei der sich die beiden Söhne der Königin befanden. So wie er nun diese erblickte, ermunterte er die Seinen, und griff sie mannhaft an. Auf beiden Seiten blieben dann nebst einer großen Menge der anderen Krieger die Führer Thurgut und Ethmund. Und weder die Einen, noch die Anderen erlangten den gehofften Sieg, sondern mit Wunden bedeckt zogen sie freiwillig ab, nur das beklagend, daß dies der Zufall so gestaltet habe. Uns aber verbietet die Schrift, zu glauben, daß es ein Schicksal oder einen Zufall gebe. Die Dänen suchten dann, obwohl sehr geschwächt, die befreundeten Schiffe auf, und da sie sahen, daß von dem am Leben gebliebenen Aethelsten und den Britten, welche herbei kamen, der bedrängten Stadt Hülfe gebracht wurde, so verstümmelten sie die Geißeln und entflohen. Möge doch

Gott, der Hort derer, die auf ihn hoffen, sie vernichten und ver= 1016
 tilgen, daß sie nie wieder in ihrer Weise diesen oder anderen
 Gläubigen Schaden können! Ueber die Errettung der Stadt laßt
 uns uns freuen, ob des Uebrigen aber trauern.

29. Auch habe ich von Ewald, dem obenerwähnten Manne,
 die Kunde eines kläglichen, denkwürdigen Begebnisses erhalten. Die
 ungläubigen Northmanen hatten unter Anführung des Thurkil den treff=

lichen Erzbischof von Cantuara [Canterbury], Dunsten, samt den Sei=

nigen gefangen genommen, und quälten diese Männer nun nach ihrer
 Weise durch Fesseln, Hunger und unsägliche Plagen. Da versprach ihnen
 Dunsten, von menschlicher Schwachheit überwältigt, Geld und setzte
 zur Erlangung desselben eine Frist an, um, wenn er während der=

selben nicht ein annehmliches Lösegeld zusammenbringen und so dem
 drohenden Tode entrinnen könne, sich währenddeß durch häufige
 Klagen und Büssungen zu reinigen, auf daß er dem Herrn, seinem
 Gott, als lebendiges Opfer dargebracht würde. Und als nun die
 ganze anberaumte Zeit verstrichen war, da rief die gierig ver=

schlingende Charybdis jener diebischen Elstern den Diener Gottes
 auf und forderte drohend von ihm, den ihnen versprochenen Tribut
 zu zahlen. Jener aber sprach, sanft wie ein Lamm: „Ich bin zu
 allem bereit, was ihr jetzt an mir zu thun beabsichtigt,
 und Christi Liebe hat mich in den Stand gesetzt, daß
 ich ohne Beben und Wanken nunmehr bereit bin zur Er=

werbung des Verdienstes, seinen Dienern ein Beispiel
 zu geben. Daß ich euch als Lügner erscheine, daran ist
 nicht mein Wille, sondern die harte Nothwendigkeit
 Schuld. Diesen meinen Leib, den ich in diesem irdischen
 Glende über die Maassen geliebt habe, den opfere ich
 euch, schuldvoll, wie er ist, und ich erkenne, daß es in
 eurer Macht steht, damit zu thun, was euch beliebt;
 meine sündige Seele aber empfehle ich demüthig fle=

hend dem Schöpfer unser aller, an ihr habt ihr kein
 Theil.“ Während er so sprach, umringte ihn die Schaar der Heiden
 und brachte verschiedenerlei Waffen zusammen, ihn zu tödten. Als

1016 das ihr Führer Thurkil von Ferne sah, lief er schnell herbei und sprach: „Thuet nicht also, ich bitte euch! Ich gebe euch willigen Herzens Gold und Silber und alles, was ich hier habe, blos mein Schiff ausgenommen, wenn ihr euch nur nicht an einem Gesalbten des Herrn versündigen wollet!“ Durch solche milde Zureden ward aber die wilde Wuth der Genossen des Thurkil, die gefühlloser sind, denn Stein und Eisen, nicht erweicht, sondern erst das Vergießen des unschuldigen Blutes befriedigte sie, welches sie in vereinter Masse durch Ochsenköpfe, durch einen Steinregen und durch gegen ihn geworfene Stangen sofort verströmten. Unter allen diesen Anfällen der rasenden Menge ward der heilige Blutzuge Christi der Freuden des Himmels theilhaftig, wie die Wirkung des erfolgenden Wunderzeichens alsbald bezeugte. Denn einer von den Hauptleuten ward sofort an seinen Gliedern geschwächt, und erkannte so an sich selbst, daß er sich an einem Auserwählten des Herrn vergangen hatte, wie geschrieben steht: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ (Röm. 12, 19.) Bei diesem Triumph des Streiters Christi sind seine elenden Verfolger völlig besiegt; sie haben erstens die Gnade ihres Gottes, ferner das ihnen von ihrem Führer angebotene Geld, und zuletzt, wenn sie nicht in sich gehen und Buße thun, ihre Seele verloren, während jener mit seiner Stola, die mit seinem rothen Blute gefärbt, durch die Reinheit seines Körpers und Geistes aber weiß gewaschen wurde, dem Winke des Herrn gehorcht hat. Seine Fürbitte laßt uns Sünder durch unablässiges Gebet erwerben, des festen Glaubens, daß er gar viel gelte vor der Majestät des Allerhöchsten.

30. Was aber im Umlaufe des besprochenen Jahres der Schalttag, der Rächer der Sünde, *) den Christen für Leiden gebracht hat, schildere ich jetzt mit tiefem Schmerze.

*) Sünde. Schalttage hielt man zu Thietmars Zeit für unglücklich. Müllner's 24. Februar weist darauf hin, daß dieser Aberglaube auch in neueren Zeiten noch vorkommt.

Magadaburg wurde vom Grafen Bernhard (von Branden= 1016
burg) mit einer großen Schaar in der Nacht angegriffen, und da=
selbst ein ganz unschuldiger Ritter des Erzbischofs gefangen ge=
nommen und ein anderer verwundet.

Am 10. Februar, einem Freitage, ertönten, als Zeichen des
kommenden Glends, Donnerschläge mit Blitz und Sturm in furcht=
barer Weise und brachten an manchen Orten Schaden. Vielerwärts
wurden nämlich von diesem Orkan und Gewitter die Häuser zer=
trümmert und die Menschen kamen um, oder entrannen, schwerver=
letzt, nur eben noch dem Tode.

Auch geschah ein großer Schade an fallenden Bäumen in den
Wäldern.

Der Pfalzgraf Burchard [Bernhard] ward vom Schlage ge=
troffen.

In der Landschaft Hassogun fielen vier Brüder, genannt Aelli,
Burchard, Thiedrich und Poppo, einen Edeln, Namens Bern, einen
tüchtigen Kriegsmann, der sie oft mit Geringschätzung behandelt
hatte, mit einer gesammelten Schaar an und erschlugen ihn, ob=
wohl er nicht weniger als hundert Knappen hatte, indem auf beiden
Seiten Manche fielen.

31. Die Sarazenen landeten in der Lombardei und eroberten
die Stadt Luna, deren Bischof entflohen war; dann hausten sie
gewaltig und ungeschädigt in diesem Lande und mißbrauchten die
Frauen der Einwohner. Als das Gerücht dies dem apostolischen
Herrn, Benedict (VIII.) hinterbrachte, versammelte er alle Lenker
und Vertheidiger der heiligen Mutter Kirche, und bat und befahl,
daß sie mit ihm die solches Frevels sich erfrehenden Feinde Christi
mannhaft angreifen und mit Gottes Hülfe vernichten möchten.
Außerdem sandte er in der Stille eine außerordentliche Menge
Schiffe voraus, um ihnen die Heimkehr abzuschneiden. Als das der
Sarazenenkönig erfuhr, ergrimmete er zuerst, entfloß aber dann,
von Wenigen begleitet, auf einem kleinen Fahrzeuge der drohenden
Gefahr. Die Seinen aber versammelten sich alle und griffen ihre
herankommenden Feinde zuerst an, schlugen sie bald und würgten,

1016 es ist kläglich zu beschreiben, drei Tage und drei Nächte unter ihnen. Endlich that Gott, durch das Klagegeschrei der Frommen versöhnt, ein Einsehen und trieb jene, die ihn haßten, in die Flucht und besiegte sie so vollständig, daß nicht ein Einziger von ihnen übrig blieb, und die Sieger die Menge der Erschlagenen und ihrer Rüstungen und Beutestücke nicht zu zählen vermochten. Dabei ward auch ihre Königin gefangen und wegen der Frevelthaten ihres Gemahls enthauptet. Ihren goldenen, ringsum mit Edelsteinen ausgelegten Hauptschmuck eignete sich der Papst vor den Uebrigen zu, schickte jedoch nachher dem Kaiser seinen Antheil, der auf tausend Pfund *) geschätzt wurde. Nachdem die ganze Beute vertheilt war, kehrte das siegreiche Heer frohen Sinnes heim und sang würdige Lieder zu Ehren Christi, des Triumphirenden. Der feindliche König aber sandte, voll gewaltigen Grimmes über den Tod seiner Gemahlin und seiner Kampfgefährten, dem Papste einen Sack voll Kastanien, und ließ durch den Ueberbringer desselben ankündigen, er werde im nächsten Sommer ihm eben so viele Krieger bringen. Als nun der Papst diese Botschaft vernommen hatte, ließ er denselben Sack mit Hirse angefüllt dem Abgeordneten wieder zustellen mit den Worten: „Wenn es ihm nicht genüge, dem apostolischen Erbe schon hinreichend Schaden zugesügt zu haben, so möge er zum zweiten Male kommen und gewiß erwarten, daß er eben so viele und mehr Geharnischte hier finden werde, als Hirsenkörner in dem Sacke seien.“ Der Mensch denkt, Gott lenkt; ihn flehe jeder Christ an, daß er eine solche Plage voll Barmherzigkeit abwenden und die nothwendige Ruhe des erschnittenen Friedens in seiner Liebe gewähren möge.

32. Bei einer Insel Namens Lugia (Reichenau) gingen am 16. Octbr. neun Schiffe voll Menschen beiderlei Geschlechts in den Fluthen unter.

Im Westen erlag Graf Lambert, Reinheri's Sohn, mit den Seinen seinem Feinde Godefrid (dem Herzoge von Lothringen).

*) Pfund, d. h. Geldes; ein Pfund hatte zwanzig Schillinge.

Diesem Lambert waren gar viele feind, denn es gab keinen schlechte- 1016
ren Menschen auf Erden, als er war: er knüpfte viele Menschen
in den Kirchen am Glockenstrange auf. Wie Viele durch ihn
Vermögen und Leben verloren haben, vermag kein Mensch aufzu-
zählen. Und nie dachte er daran, für seine verübten Missethaten
Buße zu thun. Er hatte auch mit seinem Bruder Reinger zu-
sammen den Grafen Wirinhari (Werner) und zugleich dessen Bruder
Reinzo (Reinhold) erschlagen. Sein Vater starb in Böhmen in
der Verbannung, wohin ihn Kaiser Otto geschickt hatte. Ob
dieses Menschen trauerte das Vaterland selbst, so lange er lebte,
und es freut sich, ihn verloren zu haben. Das nur müssen wir
beklagen, daß an jenem Tage um des einen Schuldigen willen auf
beiden Seiten der Kämpfenden so viele Unschuldige gefallen sind.

33. Auch noch andere blutige Auftritte ereigneten sich leider
in jenen Zeiten in diesen Gegenden.

Im Reiche des friedliebenden und durchaus ehrwürdigen
Königs Rotbert (von Frankreich) kämpften die Eingebornen des
Landes gegen einander, so daß mehr als dreitausend Menschen
erschlagen wurden.

Auch kann ich den unersehblichen Verlust nicht unerwähnt lassen,
der mich nachher betraf. Mein Oheim nämlich, Graf Heinrich
(von Stade), viel geltend, bei Christo sowohl als in dieser Welt,
den man wegen seines wohlverdienten Greisenalters glücklich zu preisen
alle Ursache hatte, bezahlte am 2. October 1016 die Schuld der
Natur.

Ferner kam auch Graf Wigman, ein in jeder Hinsicht dem Va-
terlande nützlicher Mann, auf Anstiften einer zweiten Herodias, kläg-
lich durch einen knechtischen Buben um. Wie das gekommen ist, davon
will ich den Trauerbericht mittheilen. Zwischen ihm und dem oben-
erwähnten Grafen Balderich herrschte lange Fehde, wodurch Bal-
derich, der mehrmals im offenen Kampfe völlig besiegt wurde, so
gedemüthigt ward, daß er unter den übrigen Großen nur in
Schimpf und Verachtung lebte. Wigman dagegen ließ sich durch
all sein Glück nicht aus seinem Gleichmuth bringe, sondern schrieb

1016 das alles der Gnade des Herrn zu und dachte darauf, durch einen Friedensvertrag die lange wüthende Zwietracht beizulegen. Dann lud er seinen Freund zu freundlicher Bewirthung in sein Haus, gab ihm ein festliches Mahl und reiche Gastgeschenke, und ward nun auch von ihm wieder eingeladen, dem Scheine nach zur Befestigung des begonnenen Freundschaftsbündnisses, in der That aber, weil ihm das die alte Schlange *) durch sein Eheweib eingeflüstert hatte, damit er, der nie mit Gewalt hatte gefangen werden können, doch mindestens in die Neze eines listerfüllten Kopfes gehen möchte. So willigte nun Wigman, dessen schlichtes edles Herz mit Recht nichts Arges ahndete, ein in das, warum Balderich, der trügerische Freund, in erheuchelter Biederkeit ihn bat. Er ward dort auf das Beste empfangen, erkrankte aber auf der Stelle durch einen vergifteten Trank. Und da der heftige Schmerz immer zunahm, wartete er dort kaum den nächsten Tag ab, und als er sich dann wohlbeschenkt und mit herzlichen Abschiedsgrüßen entlassen entfernte, wurde er, indem man seine Ritter listig zurückhielt, von einem Knechte tückischer Weise überfallen und ermordet, ohne daß Balderich, dessen Herr, der in der Nähe war, es irgend hinderte. Einer von seinen Gefährten aber, der den Thäter dieses verruchten Mordes niederhieb, ward gleich nachher erschlagen. Als nun aber Balderich floh und dadurch sein böses Gewissen kund gab, wurde die ganze klägliche Geschichte durch das Gerücht weithin verbreitet, und Thiedrich, der Bischof zu Mirmingerd [Münster], der Sohn meiner Mutterschwester, der in der Nähe auf Wigman gewartet hatte, kam zuerst an, und indem er in untröstlichem Schmerze des geliebten Freundes Tod beweinte, geleitete er die Leiche nach der Stadt Frettheni [Breden], wo der Verstorbene durch Thiedrichs eifrige Fürsorge in allen Ehren zu seinen Vätern versammelt ward.

34. Darnach schickte er durch seine ganze Landschaft hin Boten, und forderte auch selbst seine Gaugenossen und Verwandten auf, diese That zu rächen. Dann belagerte er mit einer starken Schaar die Stadt des Feindes, Namens Upplan, indem er die

*) Schlange, der Teufel.

Umgehend verheerte und versengte. Endlich kam mein Vetter, 1016 Herzog Bernhard (von Sachsen) an, der vor Gericht der Vormund des noch unmündigen Sohnes und der Vollstrecker der ganzen Erbschaft des Grafen Wigman und der vornehmste Rächer der ruchlosen Schandthat war. Dieser tröstete die trauernden Lehns-
mannen des Erschlagenen nach Kräften und setzte mit den übrigen Anhängern desselben der Stadt Tag und Nacht unaufhörlich zu. Indes verließ der Kaiser Burgund, wo er einen großen Theil des Sommers zugebracht hatte, und begab sich, so wie er den ganzen Verlauf der Sache erfuhr, zu Schiff, um hinzueilen. Auf dieser Reise starb mein Vetter Gevehard, der Sohn des Grafen Heribert, damals sehr wohl gelitten bei der königlichen Majestät und ausgezeichnet durch die größte Biederkeit. Dieser Todesfall versetzte den Kaiser so wie alle dort Anfassigen in große Trauer. Der Erzbischof Heribert von Köln aber, der wegen seines Vasallen Balderich sehr in Sorgen war, lag den Kaiser wiederholt an, er möchte doch die lange belagerte Stadt in seine Gewalt geben. Der Kaiser willigte auch endlich darein, durch sein unablässiges Bitten überwältigt. Damals aber war schon, indem jener Feind des Kaisers (Balderich) abgezogen war, die Stadt Upplun gänzlich zerstört; die Gräfin jedoch, die daselbst lange beunruhigt worden war, wurde leider mit allem, was sie hatte, gerettet. Mögen alle Verwünschungen, die der gottselige Hiob gegen sich ausgesprochen hat, dieses Weib treffen: sie hat sie verdient. Möge sie in der Zeitlichkeit hienieden so viel Leiden erfahren, daß sie mindestens jenseits auf Vergebung hoffen kann. Wer ihr bei dieser Frevelthat jemals hülfreiche Hand geleistet hat, der bekehre sich zum Herrn und gestehe, er habe schwer gesündigt und beeile sich, die verdiente Buße zu tragen; denn durch das Gezisch dieser giftigen Natter ist die Kirche eines solchen Vertheidigers beraubt.

In diesem Jahre befehdeten sich auch der Bischof Thiedrich (von Münster) und Graf Heriman, der Sohn der Gerberga, um einer unbedeutenden Ursache willen, und verheerten ihr Land. Dann aber ließen sie sich durch das Zureden ihrer Freunde und besonders

durch das Friedensgebot des Kaisers beruhigen, und erwarteten beide die Erscheinung desselben.

1017 35. Im Jahre der Fleischwerdung Christi 1017, am ersten Januar, empfing auf Befehl des Kaisers Erzbischof Gero von Magadaburg den Markgrafen Bernhard, der barfüßig herankommend Buße und Besserung gelobte, und stellte ihn, nachdem er ihn von allen Bannsprüchen, die er gegen ihn erlassen, erlöst hatte, der Kirche wieder vor.

Der Kaiser verließ Palithi [Pölsde], wo er das Weihnachtsfest begangen hatte, und feierte zu Alstidi [Alstedt] die Erscheinung Christi. In derselben heiligen Nacht aber verschied Graf Fritherich, treu seinem Gott und seinem Herrn, in seiner Stadt Ilburg [Eilenburg]. Dieser, ein verständiger Mann, der sein Lebensende herannahen sah, schenkte diese Stadt seinem Brudersohne Thiedrich unter der Bedingung, (denn er war sein Erbe, und anders konnte es geschichtlich nicht geschehen), daß es ihm freistände, seinen drei Töchtern allen übrigen Landbesitz, der ihm nachblieb, zu übertragen. Seine Grafschaft und die Herrschaft über den Gau Siusili empfing derselbe Thiedrich nachher durch die Gnade des Kaisers.

Zu Alstidi [Alstedt] fand ein Fürstentag Statt; auf demselben wurde ein Rechtshandel zwischen den Markgrafen Bernhard und den Söhnen meines Vaterbruders durch Leistung einer Entschädigung und Urfehde geschlichtet. Die vor langer Zeit zwischen dem Bischof Thiedrich (von Münster) und dem Grafen Heriman entstandene Feindschaft, so wie der Haß, der zwischen Eggihard und seinen Brüdern, den Söhnen des Herrn Udo's, obschwebte, ward hier vom Kaiser bis auf den 2. Septbr. hin vorläufig beschwichtigt. Dasselbst versprach auch Markgraf Bernhard dem Erzbischofe Gero fünfhundert Pfund Silbers zur Erstattung des ihm zugefügten Schadens. Noch viel anderes gar Treffliches verfügte der Kaiser, der sich dort lange aufhielt. Es ward Friede zwischen den Grafen Gevhard und Willehelm. Die Abgeordneten, die um Glück zu wünschen aus Italien gekommen waren, kehrten heim. Der beabsichtigte Zug des Kaisers gen Osten ward wegen der Beschwerlich-

keit der Wege verschoben. Der Kaiser billigte, warum er von ¹⁰¹⁷ Seiten Herzog Bolizlav's von Polen angegangen ward, und ließ ihm sagen, seine Fürsten hätten sich gerade um seine Person versammelt; wenn ihm nun Bolizlav etwas in Güte anzubringen habe, so werde er es mit dem Beirathe derselben gern entgegennehmen. Von beiden Seiten wurden Abgesandte geschickt und ein Waffenstillstand abgeschlossen.

36. Indesß kam der Kaiser nach Merseburg und erwartete dort die sichere Beseitigung dieser Angelegenheit. Daselbst wurden damals viele Straßenräuber durch den Strang hingerichtet, nachdem sie im Zweikampfe von Fechtern überwunden waren. Vierzehn Tage lang lagerten dann die beiden Erzbischöfe Erkanbald (von Mainz) und Gero (von Magadaburg) und Bischof Arnulf (von Halberstadt) nebst den Grafen Sigisfrid und Bernhard und anderen Großen des Reiches an der Milda [Mulde], und forderten den Bolizlav auf, zu der von ihm so lange gewünschten Unterhandlung zu ihnen zu kommen. Dieser befand sich damals zu Sciciani [Seitsch] und erwiederte, als er die Botschaft vernommen hatte, er getraue sich aus Besorgniß vor seinen Feinden durchaus nicht dorthin zu kommen. Darauf fragten ihn die Boten: „Wie, wenn unsere Herren nun an die schwarze Elster kommen: willst du dann da sein?“ — „Auch die Brücke dort,“ antwortete er „kann ich nicht überschreiten.“ Nach diesen Worten kehrten sie zurück, und meldeten ihren Gebietern alles. Der Kaiser aber feierte noch Mariä Reinigung bei uns. Nach dem Feste kamen die Bischöfe und Grafen an; empört über die Geringschätzung, mit der Bolizlav sie getäuscht hatte, entzündeten sie des Kaisers Zorn durch Darlegung des Verlaufs der Botschaften. So wurde dann dort über den künftigen Feldzug verhandelt und jeder Getreue aufgefodert, sich dazu zu rüsten. Auch erließ der Kaiser ein bestimmtes Verbot, nunmehr solle zwischen uns und dem Herzoge Bolizlav von Polen, dem erklärten Feinde des Reiches, keine Botschaft mehr gewechselt werden, und es ward sorgfältig untersucht, wer dergleichen bisher zu betreiben sich erlaubt hatte.

1017 37. Darauf reiste der Kaiser von uns weg und kam nach Magadaburg, wo er mit großen Ehren empfangen wurde. Am nächsten Tage, als am Sonntage, (Febr. 10) begann er, weil der Sonntag Septuagesima bevorstand, sich des Fleisches zu enthalten. Den Montag darauf (Februar 11) weihte der Erzbischof in Gegenwart des Kaisers die nördliche Capelle ein. Am folgenden Tage (Februar 12) entstand ein Streit unter dem Gefolge des Erzbischofes und des Markgrafen Bernhard, welche aber ohne weitere Gefahr beseitigt und auf eine für den Erzbischof ehrenvolle Weise erledigt wurde. Ebendasselbst wurden auf Geheiß des Kaisers die Diebe hingebraht und, im Zweikampfe besiegt, dem Stricke überwiesen. Dort wurde noch vieles zum Heile des Vaterlandes abgeschlossen. Von da ging der Mönch Gunteri [Günther] aus, um den Liuticiern das Evangelium zu verkündigen.

Da ich aber vielfach und wiederholt Klage geführt hatte darüber, daß die Meißner Kirche einen Theil meines Sprengels ungerechterweise an sich gerissen habe, dessen Wiederherstellung mir schriftlich zugesagt war, und da ich auf die mir daraus erwachsenden Vortheile hoffte, so mußte ich leider nachher erkennen, daß es damit anders ward, als ich erwartet hatte.

Als nämlich am Tage der Stuhlfeier Petri, d. h. am 22. Februar, der Kaiser Sitzung hielt, und außer dem Erzbischofe Gero (von Magadaburg), die Bischöfe Meinwerk (von Paderborn), Wigo (von Brandenburg), Erich (von Havelberg), und Gilward (von Meissen) persönlich zugegen waren, erhob ich mich und brachte meine Beschwerde vor. Darauf bekam ich vom Kaiser und vom Erzbischof (Gott weiß, wie sehr wider meinen Willen! aber ich wagte nicht, ihnen zu widerstehen) den Befehl, einen an der Ostseite des Mildeflusses, d. h. in den Burgwarten Bichni [Püchen] und Burzen gelegenen Pfarrbezirk dem Bischöfe Gilward abtreten, wofür er dagegen den, den er am westlichen Ufer desselben Flusses besaß, mir (der das doch gar nicht verlangte) überlassen sollte. Diesen Austausch bestätigten wir durch Auswechslung unserer Bischofsstäbe. Ich aber bezeuge vor Gott und allen seinen Heiligen, daß ich damit

damals auf das, was mir noch zustand, keineswegs Verzicht ge- 1017
leistet habe. Auch befahl der Kaiser, daß Markgraf Heriman
(von Meissen) drei Dörfer, welche unter dem Bischof von Meissen
standen, entweder durch einen zu leistenden Eid als Eigenthum
seiner Kirche behaupten oder mir herausgeben sollte.

38. Am selbigen Tage wurden der Kaiser und seine Ge-
mahlin vom Erzbischofe Gero mit großen Geschenken beehrt. Den
Tag darauf verließen sie Magadaburg, und kamen am dritten Tage
(an einem Sonntage) nach Halberstadt. Hier empfing sie Bischof
Arnulf prächtig und hatte sie zwei Nächte bei sich. Am Dienstage
reisten sie dann nach Quidilingaburg [Quedlinburg], wo sie von
der ehrwürdigen Aebtissin Aethelheid mit nicht geringerem Glanze
gefeiert wurden. Am Mittwoch, den 27. Februar, aber wurde
von Bischof Arnulf in Gegenwart des Kaisers das Kloster einge-
weihet, welches auf dem Berge gegen Abend liegt, in dem der
Klosterregel gemäß heilige Jungfrauen ihrem himmlischen Bräu-
tigam dienen; dabei unterstützten ihn Erzbischof Gero und die
übrigen Amtsbrüder. Der Kaiser schenkte dabei ein Pfund Goldes
für den Altar. Hier von seiner Richte auf das gastlichste bewirthe-
t, begab sich der Kaiser nach seiner Besizung zu Gosleri [Goslar], wo
er vier Wochen blieb, und die er sehr erweiterte und verschönerte.
Und weil die Fastenzeit da war, so war er darauf bedacht, vieles
zu besorgen, was man Christo schuldig und was in irdischer Be-
ziehung nothwendig war.

Darnach, am 1. April, drang Graf Bertold, der Sohn des
Markgrafen Liuthari, mit seinen Anhängern mit Anbruch des Tages,
indem er die Wache bestochen hatte, in die Stadt Munna, erschlug
den Balderich, einen trefflichen Vasallen des Grafen Wigman, der
mit seinen Genossen lange Widerstand leistete, und besetzte die
Stadt als Sieger.

39. Ich kam den Tag vorher nach Misni [Meissen] zur Besatzung.
In dieser Woche kamen unsere Fürsten auf Befehl des Kaisers zu
Gosleri [Goslar] zusammen, und dort wurde damals meinem
Oheim Sigifrid die Grafschaft seines Bruders Heinrich übertragen

1017 und die Kriegsunternehmung in unsern Landen angeordnet, so wie über manche andere, dem gefährdeten Vaterlande nützliche und nothwendige Dinge verhandelt. Als der Kaiser von Goslar bereits weiter gereist war, erfuhr er erst das unglückliche Ereigniß, von dem ich eben gesprochen habe, und war voll Kammers über die drohende Verwirrung.

In jenem Frühling wurde in der Herrschaft des Grafen Bernhard ein Schaaf mit fünf Beinen geworfen.

Im Monat April, und zwar am achten desselben, wurde, obwohl Vollmond war, der Mond von Vielen in Gestalt des Neumondes erblickt, indem er nur um die dritte Tagesstunde lange roth war.

Palmsonntag feierte der König zu Mainz, und zu Ingilninem [Ingelheim] Ostern, und nie ging es in diesen Gegenden glänzender und majestätischer her. Und weil wegen des hohen Festes die wichtigsten Angelegenheiten daselbst nicht hatten abgemacht werden können, so wurde zu Aachen ein Reichstag gehalten, und dort war es, wo Heinrich II. nach dem Rathe des Erzbischofes Heribert den Bischof Thiedrich von Metz und dessen Bruder Heinrich befriedigte. Die Königin aber verließ ihren Gemahl zu Frankenvordi [Frankfurt]. Als sie nun aber nach einem Orte Namens Capungun [Kaufungen] kam, ward sie krank, und gelobte damals dem Herrn, ihm zu Ehren ein Kloster bauen zu wollen. Doch wird es nicht unpassend sein, hier beizufügen, was sich inzwischen ereignete.

40. In Magadaburg waren zwei Schwestern, von denen die ältere Alwred [Elfriede], die jüngere Trmingerd hieß. Beide, sehr preiswürdigen Wandels, weihten nicht, indem sie mit anderen heiligen Schwestern zusammen lebten, sondern für sich in einer Kirche, welche man die runde heißt, Christo und dessen hochgeliebter Mutter ihre emsigen Dienste; die jüngere von ihnen verlor darauf das Licht ihrer leiblichen Augen, erfreute sich aber, was den innern Blick anlangte, untilgbarer Helle, und ging nicht lange nachher, am 7. Febr. (1017) in ihre stets ersehnte wahre Heimath hinüber. Ihre ältere

Schwester hatte eine treue Stütze an ihrer Muhme Tritheruna, 1017 überlebte aber doch, indem ihre Kräfte durch die häufigen Anfälle des Schmerzes, theils wegen des Verlustes ihrer Schwester, theils in Folge unablässigen Siegthums immer mehr schwanden, dieselbe nicht länger als vierzehn Wochen und drei Tage. Sie nun wurde den Tag bevor sie die Schulo der Natur bezahlte, in eine Verzückung versetzt, in der sie vor das Antlitz der heiligen Muttergottes gebracht wurde, wo sie das Glück hatte, daß ihr die dort in hoher Ehre strahlenden Erzbischöfe Tagino (von Magadaburg) und Walterd (von Magadaburg) nebst dem Bischöfe Eid (von Meissen) Ablass ertheilten. Auch erkannte sie daselbst die Basen des Erzbischofes Gero, Namens Miriswide und Emmilde und Eddile [Adele]. Diese verließ ihre Abtei und schloß sich aus Liebe zum Herrn beim Kloster des Heidenlehrers St. Paulus zu Rom ein. Ferner sah sie noch eine vierte Base Gero's, Ddd genannt. Alle vier sangen jene Worte des Psalmisten: „Ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.“ (Psalm 116, 9.) Währenddes hielten alle Anwesenden sie für todt; endlich aber erwachte sie, erhob ihre Augen und verkündete Allen, was sie gesehen hatte: „Bisher habe ich gern bei euch gewohnt, jetzt aber, da ich jene weit herrlicheren Zustände geschaut habe, empfinde ich Ueberdruß, länger in dieser irdenen Hütte zu wohnen. Ich sage euch in Wahrheit, daß ich euch morgen verlassen und den mir durch die Gnade Gottes vorher verordneten Platz einnehmen werde.“ Und so geschah es. Es ging aber ihre Seele im Herrn beglückt hinüber am 22. Mai.

Daß das Erzählte wahr ist, meine Brüder in Christo, das glaubet mir, und daß jene beiden gar nützliche Helferinnen unserer Kirche sind, das wisset zuverlässig. Sie haben auch mich Sünder in ihre frommen Gebete mit eingeschlossen, ohne dafür leider je eine Vergeltung von meiner Seite empfangen zu haben.

41. Als nun der Kaiser erfuhr, daß seine Gemahlin sich wieder leichter fühle und dem Herrn ein Gelübde gethan habe,

1017 dankte er Gott von Herzen und beging das Pfingstfest voll Andacht zu Wirthunu [Werden], welchen Ort der heilige Gottespriester Liudiger [Ludger] (Bischof von Münster), zuerst auf seine Kosten angelegt hatte; der Abt Hethenrich diente ihm dabei mit der größten Hingebung. Am folgenden Tage, also am 10. Juni, ging Thieddeg, Bischof zu Prag und Nachfolger des Märtyrers St. Aethelbert, den Weg alles Fleisches. Derselbe war in Neu-Corbei erzogen und sehr wohl unterrichtet in der Arzneikunst. Ihn hatte Bolizlav der Aeltere (Herzog von Böhmen) als er, weil er gegen einen Verkündiger des Wortes Gottes ungehorsam gewesen, vom Schlage getroffen war, mit Genehmigung des Abtes Thietmar zu sich berufen, und hatte sich unter seiner Behandlung auch bald leichter gefühlt. Und als nun das leuchtende Licht, Boiteg, der Finsterniß dieser Welt, wie ich oben (B. 4, C. 19) erzählte, entnommen wurde, empfing Thieddeg mit Hülfe des Herzogs von Kaiser Otto III. die Leitung seines Bisthums. Aus diesem ward er nach dem Tode Bolizlav's des älteren, von dessen gleichnamigem Sohne häufig vertrieben, und mußte viele Kränkungen erdulden; indefß führte ihn Markgraf Ekkihard immer wieder zurück. Er lud Gäste nicht bloß, wie der heilige Gregor befehlt, zu sich ein, sondern er zog sie mit Gewalt an sich, wobei er den sehr großen Fehler hatte, daß er wegen einer unverschuldeten Krankheit über die Maassen viel trank. Er war nämlich gichtisch, er konnte, weil ihm die Hände beständig zitterten, ohne Beihülfe ihm beistehender Priester nicht Messe halten. So siechte er bis an seinen Tod, heilte aber, so hoffe ich, seine Seele mit guten Besserungsmitteln.

42. Indefß umzingelten die mährischen Krieger Bolizlav's von Polen listig eine Schaar der Baiern, die nicht auf ihrer Hut war, erschlugen sie und rächten so in nicht geringem Maaße den ihnen von denselben früher zugefügten Verlust.

Der Kaiser, der gen Osten wollte, ließ zu Pathrebrunnun [Paderborn] die Kaiserin zu sich kommen. Von da reisten beide zusammen bis nach Magadaburg, wo sie vom Erzbischof Gero mit großen Ehren empfangen wurde.

In der nächstfolgenden Nacht, nämlich Sonntag, den 7. Juli, 1017 brach ein fürchtbares Unwetter herein, welches Menschen und Vieh, Gebäude und Fruchtfelder weithin verzehrte. Auch erschütterte ein ungeheures Donnern und Krachen die Wälder, und alle Wege und Straßen wurden auf eine gewaltige Weise mit umgestürzten Bäumen und Nesten bedeckt.

Am anderen Tage (Juli 8) setzte der Kaiser mit seiner Gemahlin über die Elbe, und kam nach Liesca [Leiskau], einem Landgute, das einst dem Bischofe Vigo von Brandenburg gehört hatte, damals aber von unzähligen wilden Thieren bewohnt ward. Hier blieb er zwei Nächte in einem Lager, welches er hatte aufschlagen lassen, um die zögernde Hauptschaar zu erwarten. Dann aber, als die Kaiserin nebst vielen Anderen zurückgegangen war, rückte er selbst mit ganzer Heeresmacht vor.

Am selbigen Tage kam Heinrich, der vormalige Herzog von Baiern, von Bolizlav, zu dem er, um Frieden zu schließen, gekommen war, mit dessen Botschaft zurück, ward auch, nachdem der Kaiser seinen Bericht vernommen, von demselben mit einer Antwort wieder zurückgeschickt, ohne indeß etwas auszurichten, worauf ihm der Kaiser erlaubte, sich zu seiner Gemahlin und Schwester zu begeben.

43. Währenddeß ereignete sich auf dem Berge St. Johannis des Täufers, der, bei Magdeburg gelegen, mit allen Zugehörigkeiten zum Stadtgebiete gerechnet wird, ein sehr trauriger Vorfall, am 21. Juli, und zwar in der Sonntagsnacht. Im Schlafhause der dortigen geistlichen Brüder entzündete sich eine daselbst brennende ungewöhnlich große Leuchte, und indem die Flamme die nächsten Gegenstände ergriff, verzehrte sie mit gefräßiger Gluth das ganze Gebäude, indem die dort Schlafenden es zu spät merkten. Alle waren schon der Gefahr entronnen, da verloren sie doch noch einen von ihnen, der plötzlich zurückgekehrt war, um noch eine Priesterkleidung zu retten. Er beichtete mitten im Feuer seine Sünden. Der Name dieses Frommen war Hemico. Dann fing das von dem

1017 dortigen Abte Sigisfrid acht Jahre lang auf das beste ausgeführte Münster an zu brennen und erfüllte die Gemüther der Anwesenden und später Ankommenden mit Kummer und Schmerz. Außerdem verschlang die weit um sich greifende Feuersbrunst die beiden Capellen daselbst samt dem Refectorium (Speisehaufe) und den übrigen damit zusammenhängenden Baulichkeiten. Jedoch entriß die Gnade des Allgütigen und die aufopfernde Frömmigkeit der Herbeieilenden alle Reliquien der Heiligen und den größten Theil des Schazes dem gierigen Rachen des Feuers. Als es aber Morgen ward, kamen die Bewohner der Stadt und die daselbst vom Kaiser hinterlassene Besatzung herbei und beklagten in tiefftem Schmerze einen solchen Verlust. Die Asche des verbrannten Körpers aber sammelten die Mitbrüder des Verstorbenen auf das sorgfältigste und legten sie zu seinen Vorfahren; auch meldeten sie ihrem gerade abwesenden Abte durch einen Abgeordneten ihr trauriges Geschick. Als der die Botschaft bekam, erkannte er, daß dies insbesondere seiner Sünden willen geschehen sei, und trug es, weil er es ja doch nicht ändern konnte, mit geziemender Festigkeit.

44. Während dieser Ereignisse drang Misco, der Sohn des Herzogs Bolizlav von Polen, in Abwesenheit des Herzogs Dthelrich [Ulrich] mit zehn Schaaren in Böhmen ein, das minder, als gewöhnlich, Widerstand leistete, und erfüllte, als er mit einer unzählbaren Menge von Gefangenen zurückkam, seinen Vater mit außerordentlicher Freude. Der Kaiser aber kam mit seinem Heere und dem sehr bedeutenden Zuzuge der Böhmen und Liutizier, alles was er antraf verheerend, am 9. August voll Bekümmerniß nach Glogau, wo ihn Bolizlav erwartete. Jedoch verbot der Kaiser den Unseren, den Feind, der, umgeben von versteckt liegenden Bogenschützen, sie zum Kampfe aufforderte, zu verfolgen. Darauf schickte er zehn aus dem Hauptheere auserlesene Schaaren nach der Stadt Nemzi [Nimptsch], welche ihren Namen daher hat, weil sie von den Unseren erbaut ist, *) welche der von Bolizlav an die Bewohner derselben

*) erbaut ist. Ein Deutscher wird von den Russen noch jetzt Nemetz, d. h. ein Stummer oder Fremder, der ihre Sprache nicht versteht, genannt.

abgesandten Hülfsschaar zuvorkommen sollten. Als diese nun ihr 1017 Lager aufgeschlagen hatten, hieß es, der Feind komme heran; allein da die Nacht sehr finster war und der Regen sich in Strömen ergoß, so konnten sie demselben gar nicht beikommen, sondern schlugen nur einige in die Flucht, und ein Theil der Polen gelangte wider ihren Willen in die Stadt. Diese Stadt liegt in der Landschaft Silenst [Schlesien] die ihren Namen von einem sehr hohen und großen Berge [Blenz] hat, der wegen seiner Größe und Beschaffenheit, weil daselbst heidnischer verruchter Gözendienst Statt fand, von den Eingebornen gar hoch gefeiert wurde. Der Kaiser aber kam drei Tage nachher mit dem Hauptheere an, und ließ die Stadt ringsum einschließen, in der Erwartung, so seinem Feinde allen Zutritt zu verwehren. Dieser sein kluger Plan und sein durchaus guter Wille würde dort auch viel ausgerichtet haben, wenn in der Ausführung desselben die Bereitwilligkeit der ihn Unterstützenden ihm mit geholfen hätte. Nun aber gelangte doch durch alle Wachen hindurch in der Stille der Nacht eine starke Besatzung in die Stadt. Darauf erging auf unserer Seite der Befehl, alle Arten von Maschinen zu bauen, aber bald darauf erschienen auf Seiten des Feindes ganz ähnliche. Nie habe ich von Belagerten gehört, die mit größerer Ausdauer und klügerer Umsicht sich zu vertheidigen bemüht gewesen wären. Der Heiden wegen errichtete man ein Crucifix und hoffte, mit dessen Hülfe würden jene besiegt werden. Wenn diesen etwas Glückliches widerfuhr, so schrien sie nie auf im Jubel, so wenig wie sie einen Unglücksfall durch ausbrechende Klagen kund geben.

Indeß rückten die Mähren in Böhmen ein, eroberten eine Stadt und zogen unangetastet mit ungeheurer Beute heim. Als das Markgraf Heinrich (von Baiern) der darnach strebte, sie zu erreichen, vernahm, setzte er ihnen eilends nach, und nachdem er mehr als tausend Männer aus ihrer Mitte erschlagen, die anderen aber zum Fliehen gebracht hatte, sandte er alle jene Gefangenen frei nach Hause.

Auch ist nicht zu verschweigen, daß andere Krieger Bolizlav's eine Stadt, Namens Belegori [Belgern], am 15. August angegriffen

1017 und obwohl sie sie lange bestürmten, doch nichts ausrichteten. Dagegen griff eine große Schaar Liutizier, die vorher zu Hause geblieben waren, eine Stadt des Herzogs an, verloren aber dabei über hundert Kampfgenossen und kehrten nun außerordentlich betrübt heim und verheerten nachher noch dessen Lande gar sehr.

45. Dem bisher Erzählten will ich noch den tödtlichen Zweikampf des Herzogs Godefrid (von Lothringen) und des Grafen Gerhard (vom Elsaß) hinzufügen. Diese beiden nämlich, lange uneinig, bestimmten sich endlich einen Tag, an dem sie mit ihren Anhängern alle ihre Streitpunkte durch das entscheidende Urtheil des Zweikampfes schlichten wollten. Im Monat August und zwar am 27sten kämpften sie mit einander auf einem grünen dazu erschenen Wiesenplane. Daselbst beugte die christliche Demuth Godefrids dem Uebermuthe Gerhards den Nacken, schlug alsbald dessen Genossen in die Flucht und erlegte ihrer nicht weniger denn dreihundert; darunter war einer Namens Walter Pulverel (Stäuber), so benannt, weil er alles was sich ihm entgegen stellte zu Staub und Asche zermalmte, seinem Außern nach ein Geistlicher, der That nach ein außerordentlicher Bandit. Dieser Rottenführer ward mit den Seinen von einem See umschlossen, und er, der nie des Blutvergießens satt werden konnte, lag, nun genug habend, auf der Wahlstatt. Denn man sagt, daß er immer nur den Tag recht in Fröhlichkeit zubrachte, an dem er seinen Speer mit Menschenblut geröthet und Gotteshäuser, deren doch sonst selbst Bösewichter schonen, in Flammen zusammenstürzen gesehen. Dieser, ein geborner Burgunder, und von dem besagten Grafen einst zum Gefangenen gemacht, hatte nicht eher von ihm frei kommen können, als bis er eidlich gelobt hatte, ihm beständig zu helfen und als ein ergebener Lehnsman ihm zu dienen. Darum war er auch hieher auf Befehl gekommen, kehrte aber nicht wieder zurück, weil die Barmherzigkeit Gottes ihm hier ein Ziel gesetzt hatte, auf daß seine gewöhnlichen Missethaten nicht noch vermehrt würden. Auf Seiten seines Herrn aber geriethen in Gefangenschaft Sigifrid, Gerhards Sohn, ein

Neffe unserer Kaiserin, nebst Balderich und sehr vielen Andern. 1017
 Verwundet ward daselbst Herzog Cono [Konrad] (der Salier) der
 bereits unerlaubter Weise seine Nichte, (Gisela), die Wittve des
 Herzogs Ernast (von Alemannien) geheirathet hatte. Herzog Gode-
 frid verlor übrigens nur dreißig Streiter, freilich treffliche.

46. Da indeß alle Maschinen fertig waren, so befahl der
 Kaiser, der nun schon drei Wochen vor der Stadt Nemzi [Nimptsch]
 lag, die Bestürmung derselben zu unternehmen. Da aber ward von
 den Bollwerken der Stadt Feuer in seine Werke geworfen und er
 sah sie vor seinen Augen alle schnell verbrennen. Darauf versuchte
 Herzog Othelrich (von Böhmen) mit den Seinen die Mauern zu
 ersteigen, richtete aber nichts aus. Auch die Liutizier, die einen
 ähnlichen Versuch machten, wurden wieder hinabgeworfen. Der
 Kaiser aber lenkte, als er sah, wie sich sein Heer, von Krankheit dar-
 nieder gedrückt, vergebens bemühte, die Stadt zu erobern, seinen
 gar sehr beschwerlichen Marsch nach Böhmen hin, wo er von dem
 unrechtmäßigen Herzoge dieses Landes empfangen und mit einem
 gebührenden Gastgeschenke beehrt wurde.

Unterdeß starb am 18. September Markgraf Heinrich, der Sohn
 meiner Base, eine Zierde der Ostfranken, nachdem er von langem
 Siechthum heimgesucht war, und wurde von drei Bischöfen, nämlich
 von Heinrich (von Würzburg), Ewurhard (von Bamberg) und dem
 ehrwürdigen Niculf (von Triest) zu Grabe gebracht, und seinem
 eigenen Verlangen gemäß an der Nordseite des Münsters in seiner
 Stadt Suinvordi [Schweinfurt], außerhalb der Kirche vor der Thür
 derselben bestattet.

Der Kaiser trauerte sehr über diesen Todesfall, den er in
 Meissen erfuhr.

47. Herzog Bolizlav (von Polen) aber erwartete voll Be-
 sorgniß den Ausgang des Krieges in der Stadt Wortizlava
 [Breslau], und als er erfuhr, der Kaiser sei abgezogen und seine
 Stadt stehe unversehrt da, frohlockte er und freute sich mit seinen
 Soldaten. Mehr als sechshundert seiner Fußkämpfer aber machten
 heimlich einen Einfall in Böhmen, indem sie in gewohnter Weise

1017 dort Beute zu machen hofften; allein sie rannten mit wenig Ausnahmen fast alle in die Schlinge, die sie den Feinden gelegt hatten.

Die Liutizen aber kehrten voll Zornes, indem sie über einen ihrer Göttin angethanen Schimpf klagten, nach Hause zurück. Diese war nämlich auf ihren Fahnen abgebildet, und ein solches Bild war von einem Knappen des Markgrafen Heriman durch einen Steinwurf durchlöchert. Als das nun die Priester der Göttin klagend vor den Kaiser brachten, bekamen sie zur Entschädigung zwölf Pfund. Und als sie dann bei der Stadt Burcin [Wurzen] über die stark übergetretene Milda [Mulde] sehen wollten, verloren sie ein zweites Bild ihrer Göttin nebst einem auserlesenen Gefolge von funfzig Kriegeren. Ob einer so bösen Vorbedeutung zogen die Uebrigen heim und beabsichtigten, von schlechten Menschen aufgereizt, sich vom Dienste des Kaisers zu entfernen, allein hinterher wurden sie, indem ein allgemeiner Reichstag angestellt ward, von ihren Vorgesetzten wieder auf den rechten Weg gebracht.

Wer vermag die Mühen und Strapazen dieses Marsches, wer die allgemeinen Verluste zu schildern? Unmöglich schien schon der Einzug in's böhmische Land, aber viel schlimmer war noch der Auszug aus demselben. Dieser Feldzug brachte indeß dem Feinde Verderben, obwohl er um unserer Schuld willen auch unseren siegreichen Schaaren vielen Schaden brachte. Denn was damals den Feinden an uns zu verüben nicht gestattet war, das ward später um unserer Missethaten willen ausgeführt. Auch möchte ich weinen über die Frevelthat, die Bolizlav's Mannen in dem Lande zwischen der Elbe und Milda verübt hatten. Sie führten nämlich am 19. Septbr., auf Befehl ihres Herrn eiligst ausrückend, mehr als tausend Menschen als Leibeigene hinweg, und nachdem sie dann noch weithin gar vieles niedergebrannt hatten, kehrten sie in einem wohlbeglückten Zuge zurück.

48. Der Kaiser aber kam am 1. October nach Merseburg und setzte dort Ekkihard, der drei und zwanzig Jahr und fünf Monat als Abt zu Naumburg gewirkt hatte, der Prager Kirche vor, und befahl, daß er am 4. November mit meiner Einwilligung vom

Erzbischofe Erkenbald (von Mainz) eingesegnet werden sollte. Dort ¹⁰¹⁷ kam von Seiten Bolizlav's ein Bote mit dem Versprechen, er wolle einen Jüngling, den er lange gefangen gehalten, zurück senden; dabei aber stellte er die Forderung, es müßten für die Befreiung desselben seine bei uns in strenger Haft gehaltenen gefangenen Kriegsleute losgegeben werden. Zugleich erkundigte er sich auch angelegentlich, ob es ihm wohl frei stehen würde, an den Kaiser einen Antrag wegen Wiedererlangung seiner Gnade zu stellen. Auf dies alles ging der Kaiser in Folge unablässiger Verwendung seiner Großen ein, und da erst erfuhr er, daß der König der Russen, wie er ihm durch seinen Abgesandten versprochen hatte, den Bolizlav angegriffen, aber vor der belagerten Stadt nichts ausgerichtet habe. Späterhin machte dafür der Herzog einen Einfall in dessen Reich, und kehrte, nachdem er dort den Bruder desselben, der sein Eidam war, auf den Thron gesetzt hatte, fröhlich heim. Der Kaiser aber schenkte, als er uns verließ, drei Chorbehänge und eine silberne Kanne.

Von da kam er nach Alstidi [Alstädt], wo er das Fest Aller Heiligen (November 1) mit gebührender Andacht beging, und damals ward an demselben Tage Herding, der vom Kaiser daselbst ernannte Abt zu Naumburg, vom Erzbischofe Gero (von Magadaburg) geweiht. Am nächsten Sonntage, d. h. am 3. November, schenkte der Kaiser ein Gut, Namens Rogalici [Röglitz], welches er damals vom Ritter Hathold vermittelt eines von demselben genehmigten Tausches erworben hatte, an unsere Christo dienenden geistlichen Mitbrüder zu Merseburg, und ein Gehölz, daß er von Hager, einem Bruder des genannten Herren, um zehn Pfund Silbers erkaufte hatte, überwies er denselben zum Nießbrauch, und befahl dies durch in seinem Namen ausgestellte Urkunden zu bestätigen. Auch bewilligte er mir drei Kirchen in Libzi [Leipzig], Dlscuizi [Delschau] und Gusua [Geusa]. In derselben Frühlingszeit gab er auch Auftrag einen goldenen Altar, zur Zierde unserer Kirche zu verfertigen, wozu ich von dem Ertrag unseres alten Altars sechs Pfund Goldes hergab.

1017 Nachdem aber der Kaiser in gedachter Stadt fünf Wochen und vier Tage verweilt war, besuchte er einen ihm sehr lieben Ort, Bavenberg [Bamberg], wo dann im Monate December und zwar in der ersten Nacht, die auf des Kaisers Ankunft folgte, der lange in Haft gehaltene Markgraf Guncelin frei wurde, indem durch Gottes Allmacht die Ketten ihm von den gefesselten Füßen gelinde abfielen und zwar so, daß sie dabei ganz blieben. Auch Heinrich, den einstigen Herzog von Baiern, der nun schon acht Jahre und beinahe eben so viel Monate lang durch seine eigene Schuld entsetzt war, bekleidete der Kaiser am Sonntage wieder mit seiner alten Würde, wie ihm das vorher vom Erzbischof Poppo von Trier versprochen war. Bevor ich indeß den Beschluß der Geschichte dieses Jahres mache, will ich noch einiges einschalten, was ich während derselben hätte bemerken sollen.

49. Thietmar, der ehrwürdige Bischof der Kirche von Osnabrück, ein Knecht des heiligen Mauritius *) zu Magadaburg, und vor seiner Erhebung zum Bischofe ein sehr brauchbarer Propst zu Mainz und Aachen, verlor, indem Dunkelheit seinen Blick umnebelte, seine Sehkraft im vorhergehenden Jahre, beschaut aber, indem darum sein inneres Auge nur um so heller strahlt, den Quell alles Lichtes, Christus, nur mit unermüdlichem Eifer. Er ist durch den Willen König Heinrichs auf seinen Vorgänger im Amte, Nonno, der Othilulf genannt ward, gefolgt.

Es starben in diesem Jahre die trefflichen Bischöfe Arnulrich, Fermund, Becelin und Altman, der nur wenige Wochen auf dem bischöflichen Stuhle saß. Er war Mönch zu St. Johann in Magadaburg, und ward von da von der Aebtissin Aethelheid, weil er von ihrer Familie war, Arnulf, dem Bruder des Königs und jetzigen Erzbischofe von Ravenna, zum Dienste beigegeben. Dieser weihte ihn auch späterhin. Er ward aber von den Seinen durch einen vergifteten Trank seiner Gesundheit beraubt.

50. In meiner Nachbarschaft, nämlich in einer Stadt Namens Sillivellun [Selben] ereignete sich in der zweiten Woche des

*) Mauritius, d. h. Canonicus.

Decembers ein Wunder. Es war da eine Frau, die, da ihr ¹⁰¹⁷ Mann nicht zu Hause war, sich und ihre Kinder in ihrem Hause eingeriegelt hatte. Siehe, da hört sie vor dem Hahnenschrei ein ungeheures Getöse. Darüber erschrocken, ruft sie unaufhörlich nach ihren Nachbarn und giebt so Kunde von ihrer Noth. Diese, die ihr zu Hülfe eilen wollen, werden durch wiederholtes Werfen zurückgetrieben. Endlich brechen sie die Thür auf, und mit gezückten Schwertern hineindringend, spüren sie sorgfältig nach, was gegen die Frau vom Hause und gegen sie selbst so heftig angegangen sein mag; da es aber ein Gespenst war, so fanden sie nichts und kehrten traurig heim. Die Frau aber wartete voll Angst bis zu Tagesanbruch und rief dann den nächsten Priester herbei, der das ganze Haus mit Reliquien der Heiligen und Weihwasser reinigte. In der nächsten Nacht aber wurde sie nur noch wenig von dem geschilderten Schrecknisse heimgesucht, und zuletzt, Gott sei Dank! durch häufige Besuche des Priesters ganz davon befreit. Dergleichen hat, wo es sich ereignet, immer etwas Neues zu bedeuten. Ein jeglicher Christ hat sich vor solchen Schrecknissen nicht zu fürchten; er erkenne von ganzem Herzen seine Sündhaftigkeit, und segne sich eifrigst mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, so wird er jede feindliche Gewalt völlig zurückweisen. Auf solche Weise hält der böse Feind nur die Unvorsichtigen, und bringt die irgend auf ihn Bauenden zuletzt zu Falle. Wo gerade Verzweiflung herrscht, oder eine Missethat begangen werden soll, oder eine große Veränderung bevorsteht, da geht der Wirklichkeit eine solche Anzeige voraus. Weil es uns aber Heil bringt, dem Herrn, unserem Gotte, anzuhängen und auf ihn unsere Hoffnung zu setzen, so lasset uns sein heilig Antlitz mit unablässigem Gebete aussuchen, damit, sei es, daß uns etwas vorher angezeigt oder verborgen gehalten werde, dasselbe nach seiner allerbarmenden Liebe an uns Sündern in Erfüllung gehe. Uebrigens ist es nicht zu verwundern, daß in jenem Lande ein solches Wunderzeichen sich gezeigt hat. Denn die Bewohner desselben gehen selten zur Kirche und kümmern sich gar nicht um den Besuch ihrer Seelsorger. Sie verehren eigene

Hausgötter und opfern ihnen, indem sie meinen, daß sie ihnen viel helfen können.

Auch habe ich von einem Stabe gehört, an dessen Spitze sich eine Hand befand, welche einen eisernen Ring hielt. Dieser Stab, so hörte ich, wurde von dem Hirten des Dorfes, in dem er sich befand, von Haus zu Haus getragen, und dabei sprach der Träger beim ersten Eintritte in das Haus zum Grusse die Worte: „Wache, Henniil, wache!“*) denn so wurde er**) in der Bauernsprache genannt; und dann schmausten sie selbst köstlich und meinten durch den Schutz desselben gesichert zu sein; die Thoren! sie wußten nicht, was David sagt: „Jener Götzen von Menschenhänden gemacht“ u. s. w. „Die solche machen, sind gleich also und alle, die auf sie hoffen. (Ps. 115, 4. 8.)

51. Weil aber jegliches Seltene zu verwundern und wie Wunderzeichen anzustauen ist, so berichte ich einen Vorfall, der sich in unseren Zeiten ereignete. Damals nämlich, als der durchlauchtigste König Heinrich schon herrschte, zur Zeit meines Amtsvorfahren Wigbert, fiel auf einer Besizung, Namens Notlizi [Nochliß], welche, einst von der ehrwürdigen Frau Ida, der Schnur Otto's I., unserer Kirche übertragen und ein Lehen des Propstes Gezo war, folgendes vor, wie mir Gezo selbst in Wahrheit versicherte: Als einstmals während einer mühevollen Ernte die ermüdeten Schnitter sich erholen wollten, sahen sie, wie ein eben angeschnittenes Brod Blut vergoß. Verwundert zeigten sie das ihrem Herrn und ihren Nachbarn. Dies Wunderzeichen aber deutete, wie ich vermuthe, den Ausgang eines künftigen Krieges an, und daß in demselben viel Menschenblut werde vergossen werden.

Auch eine andere Begebenheit beschreibe ich, die, obwohl weit preiswürdiger, doch zugleich auch wunderbar und merkwürdig ist. In der Romulischen Weste, die aus verschiedenen Ursachen aller

*) wache, d. h. über alle Bewohner des Hauses, schütze sie.

**) er. Dieser Hausgott oder Kobold, Heinz, Heinzelman, (d. h. eigentlich Heinrich) genannt.

Städte Haupt ist, floß in einer Kirche, an der rechten Seite des Altars, aus einer Oeffnung des Estrichs einen ganzen Tag lang Del hervor, wie das Viele staunend sahen. Einen Theil davon sandte damals Johann, der Sohn des Crescentius, seinem Lehnsherrn und unserem damaligen Könige (jetzigem Kaiser) Heinrich; und weil nun Del bald für Barmherzigkeit gesetzt wird, wie es heißt: „Das Del auf deinem Haupte soll nicht mangeln (Pred. 2, 8), und bald für Schmeichelei, z. B.: „Das Del des Sünders wird mein Haupt nicht fett machen,“ so vermuthe ich, daß in diesem Zeichen eine Hindeutung liege auf die überströmende Gnade unseres Herrschers und zugleich auf die heimlichen Uebergriffe dieses Patriciers. Denn er, der Zerstörer des päpstlichen Stuhles, hatte durch seine Geschenke und seine schönklingenden Worte den von Gott eingesetzten König vor den Augen Vieler gar oft geehrt, jedoch war er gar sehr darauf bedacht, daß derselbe nicht zur Höhe der Kaiserwürde emporsteigen möchte, und suchte dies heimlich auf alle Weise zu hintertreiben, denn also spricht der heilige Gregor: „Irdische Gewalt wird vernichtet, wenn himmlische Hoheit sich offenbart.“ Unser König nämlich, war er gleich ein Mensch und also keineswegs vollkommen, hatte doch eine eifrige Liebe zum Herrn und rächte mit starker, gewappneter Hand die gewaltsamen Beraubungen der heiligen Kirchen; und diese Tugend seines Geistes hatte er nicht anders als vom Himmel verliehen bekommen; jener dagegen, irdisch in Sinn und Handlungen, raffte mit räuberischer, schmutziger Bier alles an sich, was die Hand manches Andächtigen zur Sühnung der Sünden als Opfergaben auf den Altar der Apostel niedergelegt hatte. Da derselbe nun nicht lange darnach starb, so ist er, wie ich befürchte, von doppelter Strafe betroffen, und dem Herrn Papste und unserem Könige größere Gewalt eröffnet worden.

52. Jetzt will ich in meiner Darstellung weiter gehen und die ungerechte Handlungsweise des Russenkönigs Wlodemir rügen. Dieser führte eine Gemahlin aus Griechenland heim, Helena genannt, die vorher Otto dem III. verlobt, ihm aber durch trügerische

Hinterlist entzogen worden war, und nahm auf ihre Ermahnung den heiligen Christenglauben an, den er aber nicht durch gerechte Werke zierte. Denn er war ein unmäßiger Wollüstling und blutdürstig, und that den weichlichen Griechen insonderheit Gewalt an. Er hatte drei Söhne, deren einem (Zentopull) er die Tochter Herzog Bolizlav's von Polen, unsers Verfolgers, zur Gemahlin gab. Als Begleiter derselben wurde von den Polen Reinbern, Bischof von Cholberg, gesandt. Dieser, im Gau Hassgun geboren, und von verständigen Lehrern in gehöriger Weise zum Gelehrten erzogen, erstieg die Stufe erzbischöflicher Würde und zwar, wie ich denke, ganz nach Verdienst. Wie viel er aber in dem ihm übertragenen Amte gearbeitet hat, zu schildern, dazu reicht weder meine Kunde, noch auch meine Beredsamkeit hin. Er zerstörte und verbrannte die Bilder der Götzen, er reinigte das von Dämonen bewohnte Meer, indem er vier mit dem heiligen Salböl benetzte Steine hineinwarf, und Weihwasser hineingieß; er zog an einem unfruchtbaren Baume Gott dem Allmächtigen einen neuen Anschuß hervor; er schuf nämlich unter einem nur allzu rohen Volke die Pflanzung der heiligen Predigt. Indem er durch Unermüdlichkeit im Nachwachen, Fasten und Schweigen seinen Leib kasteiete, richtete er sein Herz auf den Spiegel frommer Beschaulichkeit hin. Als nun König Wlodemir nun dieses Mannes Rede vernahm, setzte er ihn nebst seinem Sohne, der auf Ermahnen Bolizlav's gegen seinen Vater ankämpfen sollte, sowie auch dessen Gemahlin gefangen, und zwar jedes in getrennten Gefängnissen. Im Kerker nun vollzog der ehrwürdige Vater, was er vor der Welt so nicht auszuführen vermochte, im Geheimen voll Eifers zum Preise des Herrn. Indem er sich hier durch Ströme von Thränen und durch das Opfer eines aus zerknirschem Herzen dargebrachten Gebetes mit seinem Gotte sich versöhnte, ging er, aus der engen Haft des Körpers befreit, freudig hinüber zur Freiheit ewiger Glorie. Der gedachte König heißt dem Worte nach „Macht des Friedens“, aber mit Unrecht, weil der Friede, den die Gottlosen mit einander haben oder die Bewohner dieser Welt genießen, kein wahrer Friede ist; denn derselbe schwankt beständig; nur der er-

freut sich des Friedens recht eigentlich, der, alle Bewegungen seines Gemüthes bezwingend, des Reiches Gottes unter dem Beistande der aller Noth obsiegenden Geduld sich würdig macht. Jener Bischof lacht jetzt, in himmlischer Ruhe sitzend, der Drohungen des ungerechten Mannes, und sieht in seiner jetzigen gedoppelten Keuschheit, des Geistes, wie des Leibes, auf jenen Wollüstling hin, wie er in den rächenden Flammen leidet, denn, wie unser Lehrer St. Paulus bezeugt: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.“ (Hebr. 13, 4.) Als Bolizlav nun von dem allen Nachricht erhielt, ließ er nicht ab, sich, so viel er konnte, Rache zu suchen. Darnach verstarb jener König hochbetagt, sein ganzes Besizthum seinen beiden Söhnen hinterlassend, während der dritte noch im Kerker blieb. Nachher erst entkam er, ohne seine Gemahlin mitnehmen zu können, zu seinem Schwiegervater. Jener König aber trug eine Schambinde um die Lenden, welches nur noch ein verstärkter Anreiz zur Befriedigung seiner angeborenen Leidenschaft war. Denn als der Lehrer unseres Heils, Jesus Christus, befahl, daß unsere von schädlicher Wollust erfüllten Lenden umgürtet sein sollten (Luc. 12, 25), so wies er damit auf Enthaltbarkeit hin, und nicht auf irgend ein Reizmittel. Weil aber der König von seinen Predigern das Wort vom brennenden Lichte (Lucas 12, 35) vernahm, so reinigte er sich vom Makel des Begangenen durch unablässiges Spenden reicher Almosen. Denn es stehet geschrieben: „Gebet Almosen, so wird euch alles rein sein.“ Als er also schon sehr altersschwach war und lange regiert hatte, starb er. Er ward begraben in Cuiewa [Kiew], einer großen Stadt, und zwar in der Kirche des heiligen Bluteszeugen Christi, des Papstes Clemens, wo er neben seiner genannten Gemahlin beigesezt wurde, indem ihre Sarkophage mitten in der Kirche öffentlich da stehen. Seine Macht ward unter seine Söhne getheilt. Christi Ausspruch aber wird in allem bestätigt, und so befürchte ich, daß noch erfolgen wird dessen Erfüllung der Mund der ewigen Wahrheit vorausgesagt, denn er spricht: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste,“ u. s. w. (Luc. 11, 17). Indesß bete doch

1017 die ganze Christenheit, daß Gott von diesen Landen dieses Urtheil abwenden möge.

Nachdem ich nun ein wenig abgeschweift bin, will ich wieder zu meinem Gegenstande zurückkommen, indem ich in Kurzem vermelde, was ich an Vorfällen des eben behandelten Jahres unberührt gelassen habe.

53. Der größte Theil der kaiserlichen Hofburg zu Palithi [Pöhlde], und in Utrecht die Hauptkirche samt allen Gebäuden des Bischofes Ethelbald, so wie auch Ilburg [Eilenburg], die Stadt des Grafen Thiedrich, wurden durch einen unglücklichen Zufall eingäschert.

Der Kaiser aber besuchte, von Bavanberge [Bamberg] kommend, zuerst Wirciburg [Würzburg], dann Frankfurt, wo er das Weihnachtsfest feierlich beging. Damit aber dir, mein Leser, der Ursprung des Namens dieser Stadt, Francanavordi, nicht länger verborgen bleibe, so will ich dir mittheilen, was ich von glaubwürdigen Männern vernommen habe. Unter der Regierung Karls des Großen, des Sohnes König Pippins, entstand ein Krieg zwischen den Seinen und unseren Vorfahren. In demselben nun wurden die Franken von den Unseren in einer Schlacht besiegt und sahen sich gezwungen, über den Moin [Main] zu gehen, indem sie umherirrten, ohne eine sichere Furth zu wissen. Da aber ging eine Hirschkuh vor ihnen her und zeigte ihnen vermöge der Barmherzigkeit Gottes den Weg; ihr folgten sie also und erreichten so hocherfreut das rettende Ufer. Daher ward die Stelle die Frankenfurth genannt. Auf diesem Zuge ging der Kaiser, als er sich vom Feinde überwunden sah, den Fliehenden voran, indem er folgendes sagte: „Es ist mir lieber, daß die Leute schmähend sagen, ich sei hier geflohen, als daß ich hier falle, weil ich, wenn ich das Leben behalte, hoffen kann, die zugefügte Schmach zu rächen.“

Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 800 stiftete dieser Herrscher zur Verherrlichung seiner Tugenden und frommen guten

Werke an einem Tage acht Bisthümer in Sachsen zu Ehren 1017 Gottes, indem er die einzelnen Sprengel anordnete.

54. In dem erwähnten Jahre verunglückten zur See vier große, mit verschiedenen Gewürzen beladene venetianische Schiffe.

In den westlichen Gegenden, wo vordem selten Ruhe war, blieb in dem Jahre, wie gesagt, alles, Gott sei Dank! in ungestörtem Frieden.

Ekkihard, mein geistlicher Mitbruder, Mönch des Klosters St. Johannis des Täufers zu Magadaburg, verlor, vom Schlage gerührt, die Sprache.

An der Gränze von Baiern und Mähren wurde ein fremder Wanderer, Namens Coloman, von den Eingebornen festgehalten, weil man ihn für einen Rundschafter hielt, und durch grausame Mißhandlungen zum Geständnisse einer Schuld getrieben, von der er wirklich frei war. Obwohl er nämlich, so stark er konnte, seine Unschuld betheuerte und versicherte, er wandere als ein armer Bruder Christi durch die Welt, so wurde er doch an einem Baume, der schon lange verdorrt war, aufgehängt. Und er war unschuldig, denn als eine Zeitlang nachher jemand ihm in's Fleisch schnitt, so strömte dasselbe Blut aus, und Nägel und Haare wuchsen ihm. Auch der Baum selbst ward wieder grün, und zeigte, daß dies ein Märtyrer Christi war. Als das Markgraf Heinrich (von Baiern) erfuhr, ließ er den Leichnam in Mezilecum [Melf] bestatten.
